Nr. 210. Sonntag, 6. September. 1896

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf.
Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung.
Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm.
Ketterhagergasse Nr. 4.
XV. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land
Organ für Jedermann aus dem Volke.

Der Zarenbesuch in Breslau.

Gestern traf der junge Selbstherrscher aller Reußen, Rußlands mächtiger Kaiser mit seiner Gemahlin in Preußens zweiter Hauptstadt Breslau ein, empfangen von unserem Kaiser und begrüßt von vielen Tausenden von deutschen Staatsbürgern, die von weit und breit nach Schlesiens Metropole geeilt sind, um Zeuge zu sein bei dem glanzvollen Einzuge und den festlichen Veranstaltungen, die sich um die Kaiserentrevue gruppiren. Die Stadt Breslau hat ein Festkleid, wie es glänzender nicht gedacht werden kann, angelegt zu Ehren unseres Kaisers und seiner russischen Gäste und wird ihnen einen rauschenden Empfang bereiten, prachtvoll nach außen, aber auch innerlich herzlich, und herzlich nimmt auch das übrige Deutschland in Gedanken an den Breslauer Festlichkeiten Theil und bringt dem Zaren und seiner Gemahlin, die zum ersten Male seit ihrer Vermählung den Boden ihrer Heimath wieder betritt, ehrfurchtsvollen und aufrichtigen Willkommengruß dar. Denn es sieht mit Recht in dieser Reise des Zaren nach Deutschland mehr als eine persönliche Angelegenheit der Fürsten, es würdigt in ihr ein Ereigniß von politischer Bedeutung.

Das persönliche Moment spielt selbstverständlich eine wichtige Rolle mit. Laufen doch bereits seit fast einem Jahrhundert freundschaftliche und dann auch verwandtschaftliche Fäden zwischen den Romanows und den Hohenzollern, die wohl kurze Zeit außer Acht gelassen werden konnten, nie aber ganz abgerissen worden sind. Das erklärt auch die Thatsache, daß die Verhandlungen über die Zusammenkunft der beiden Monarchen nicht den Weg über die Botschaften in Petersburg und Berlin zu nehmen brauchten. Die Anwesenheit des Zarenpaares bei den Kaisermanövern in Breslau ist keineswegs ein improvisirter Gedanke gewesen, sondern Einladung, Annahme und Zusage sind schon seit geraumer Zeit erfolgt. Kaiser Nicolaus hat als Großfürst-Thronfolger zuletzt im Jahre 1893 in Berlin den Kaiser besucht. In jenem Jahre ist er zweimal gekommen: zum ersten Male war er in Berlin aus Anlaß der Vermählung der Prinzeß Margarethe mit dem Prinzen Friedrich Carl von Hessen, am 24. Januar, zum anderen nach seiner Reise nach England, am 11. Juli, und beide Male wurde hervorgehoben, daß der Verkehr zwischen dem russischen Kronprinzen und dem deutschen Kaiser das Gepräge ganz besonderer Herzlichkeit getragen hat. Bei einer früheren Anwesenheit in Deutschland hatte der Großfürst bereits deutsche Manöver mit angesehen, einen nachhaltigen Eindruck aus ihnen gewonnen und die Inhaberschaft des 8. Husaren-Regiments (Paderborn) mit nach Hause genommen. Von seinem Vater überkam er nach der Thronbesteigung als Erbschaft auch ein preußisches Garde-Regiment, er ist Chef der Kaiser Alexander-Grenadiere und hat bereits als Vertreter des Zaren zu seinem jetzigen Regiment gesprochen. Das sind Anklänge an frühere Waffenbrüderschaft der Armeen, Erinnerungen, die durch Blut gefestigt sind, und es ist kein Wunder, daß ein Abkömmling Alexanders I. und ein Urenkel der preußischen Prinzessin Charlotte dem preußischen Heere ein besonderes Interesse entgegenbringen muß, das politische Zwischenfälle vergangener Tage überdauert, ja auslöscht.



Zusammenkünfte von Souveränen sind an sich noch keine Staatsactionen, die Verhältnisse und die besonderen Umstände machen sie aber häufig dazu. Die eigenartigen Beziehungen, die zwischen den Monarchen von Rußland und des deutschen Reiches obwalten, geben nun der Zusammenkunft in Breslau einen politischen Werth, der sich nicht verkennen läßt, und eine Bedeutung, die zum Heile Europas gereichen muß und nicht hoch genug veranschlagt werden kann.

Beide Fürsten haben ihre Friedensliebe nicht nur laut betheuert, sondern durch Thaten erwiesen. Beide haben sich eifrig bemüht, bestehende Gegensätze zwischen den Nationen aus der Welt zu schaffen, durch versöhnliche Haltung den schwebenden Fragen die Gefahr für die Ruhe des Erdtheils zu nehmen. Und gerade in der letzten Zeit hat Rußland, d. h. der Zar und sein bisheriger Minister des Aeußeren, Fürst Lobanow, in der orientalischen Frage eine erfreuliche Wendung gemacht und in der neuen Richtung große friedliche Erfolge erzielt, die der Allgemeinheit zu gute gekommen sind. Und daß diese Richtung auch fernerhin eingehalten werden wird, dafür bürgt der Zar. Seine Beurtheiler mögen über manchen Zug seines Charakters und seiner Anlagen nicht ganz einmüthig urtheilen — eines aber billigen ihm alle einmüthig zu: Gutherzigkeit und in Folge deren wärmste Friedensliebe. Und auf dieser Basis begegnet sich Rußlands Politik mit der Deutschlands, trotz der äußerlichen Trennung des continentalen Europas in die Drei- und Zweibundmächte, eine Trennung, die angesichts der wiedererwachten Verständigung unter den Kaiserstaaten, angesichts des allseitig bewiesenen ernsten Bestrebens, allen Anlaß zu Streitigkeiten auf gütlichem Wege hinwegzuräumen, jeden beunruhigenden Charakters entkleidet wird.

Der Breslauer Zarenbesuch ist somit nicht nur ein Zeichen für die herzlichen Beziehungen zwischen Kaiser Wilhelm II. und dem Zaren Nicolaus II., die Beide in jungen Jahren und unter ähnlichen Verhältnissen unerwartet auf den Thron berufen worden sind, die Breslauer Kaisertage sind auch ein sichtbarer Beweis für die Güte unserer politischen Beziehungen zu unserem östlichen Nachbar, ein weithin leuchtendes Merkmal für die Friedlichkeit der gesammten Lage, eine feste Bürgschaft für den Weltfrieden. Und in diesem Sinne rufen auch wir frohgemuth aus:

Die Gäste des Kaisers, der Zar und seine erlauchte Gemahlin, seien willkommen auf Deutschlands Boden!

Die Kaisertage in Breslau.

Breslau, 4. Sept. Das **deutsche Kaiserpaar** ist kurz nach $1^1/_2$ Uhr hier eingetroffen und von den Spitzen der Behörden am Bahnhofe empfangen worden. Alsbald erfolgte der Einzug in die Stadt unter dem Jubel der Bevölkerung. Vorauf fuhr die Kaiserin, der Kaiser folgte zu Pferde. Leib-Kürassiere bildeten die Escorte. Bis zum Denkmalsplatz bildeten Truppen Spalier. Die Kaiserin begab sich dort in ein besonders erbautes Zelt, wo sie von den Prinzen und Prinzessinnen empfangen wurde. Sodann begann die Enthüllungsfeier mit einem altdeutschen Gesang. Schon vom frühen Morgen an wogte in den Straßen eine dichtgedrängte Menge. Vor dem zu enthüllenden Denkmal und dem Rathhause hatte die Menge schon um 10 Uhr Posto gefaßt. Allerorts sind Tribünen errichtet. In den Schaufenstern sieht man zwischen Grün die Büsten des Kaiserpaares.

Nachdem der Gesang auf dem Denkmalsplatz verklungen war, hielt der frühere Oberpräsident v. Seydewitz eine Ansprache, in der er den Kaiser Wilhelm I. als Friedensfürsten und Kriegshelden feierte und Treue dem Herrscherhause und dem Reiche gelobte. Redner ermahnte die kommenden Geschlechter zu Gottesfurcht und Treue. Darauf befahl der Kaiser, daß die Hülle fallen sollte. Unter dem brausenden Hurrah der Truppen und der Bevölkerung, sowie unter dem Donner von 101 Kanonenschüssen sank die Leinwand. Die Musik spielte den Präsentirmarsch. Hierauf ergriff Herr v. Seydewitz nochmals das Wort und dankte den Majestäten für ihr Erscheinen, wodurch sie dem Feste die höchste Weihe gegeben hätten. Er schloß mit einem dreifachen Hoch auf die Majestäten, das einen brausenden Wiederhall fand. Die Musik spielte die Nationalhymne. Dann defilirten die Truppen und die 4000 Mann starken Breslauer Kriegervereine vor den Majestäten. Der Jubel war unbeschreiblich.

Als dem Kaiser der Ehrentrunk überreicht wurde, hielt der Oberbürgermeister eine kurze Ansprache. Der **Kaiser** erwiderte Folgendes:

„Durch das Schwert Meines großen Vorfahrens erworben, von seinen Nachfolgern ausgebaut, gehegt und gepflegt als eine der schönsten Provinzen unseres Königreichs, so habe Ich Schlesien auch von Meinen Vorfahren übernommen. Erfüllt von dem historischen Werthe des Platzes, geweiht durch das Andenken aus ferneren und späteren Zeiten, werde auch Ich niemals erschlaffen noch ruhen in der Sorge für Schlesiens Wohl und Mich bemühen, den Edelstein so schön blank und strahlend zu erhalten, wie er Mir übergeben worden ist. Ich trinke auf das Wohl Meiner Haupt- und Residenzstadt Breslau, deren Bürgerschaft Uns einen herrlichen Empfang bereitet hat, für dessen herzliche und künstlerische Schönheit die Kaiserin und Ich Unseren herzlichen Dank aussprechen. Möge Gottes Segen über dieser Stadt walten, möge sie blühen und gedeihen und sich ausbreiten nach jeder Richtung. Das ist Mein sehnlichster Wunsch."

Der Kaiser hat zahlreiche **Auszeichnungen** verliehen. So erhielten der Oberpräsident Graf **Hatzfeld** das Großkreuz des rothen Adlerordens, **v. Seydewitz** die Brillanten zum rothen Adlerorden erster Klasse mit Eichenlaub, Fürstbischof **Dr. Kopp** die Brillanten zum Kronenorden erster Klasse, der Oberbürgermeister **Bender** den Kronenorden dritter Klasse, die Ersten Bürgermeister zu Hirschberg, Schweidnitz und Neisse erhielten den Titel Oberbürgermeister.

*

Ueber den prachtvollen, jubelnden Empfang, den das deutsche Kaiserpaar gestern in Schlesiens Hauptstadt gefunden hat, haben wir oben berichtet, ebenso über die Enthüllungsfeier des Denkmals Kaiser Wilhelms I. Wir tragen zu dem Festbericht noch einige Einzelheiten nach.

Der Kaiser trug bei dem Ritt nach dem Denkmalsplatze die Uniform seiner Leibkürassiere, darüber das Band des Schwarzen Adlerordens, die Kaiserin erschien in hellblauer Robe mit dem nämlichen Ordensbande geschmückt. In dem für die Kaiserin hergerichteten Zelte hatten sich außer den Prinzen und Prinzessinnen auch der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe und andere höhere Beamte zur Begrüßung eingefunden. Vor Beginn der Enthüllungsfeier ritt der Kaiser an dem Denkmal und an der Front der Ehrencompagnie vorbei zwischen den Tribünen entlang, wo derselbe mit brausenden Hochrufen begrüßt wurde. Nach der Enthüllung reichte er dem Oberpräsidenten a. D. v. Seydewitz die Hand und unterhielt sich nach dem Vorbeimarsch der Mitglieder des Breslauer Kriegervereins mit den hervorragenden Vertretern der Provinz und der Stadt.

Alsdann begab sich der Kaiser zu Pferde, die Kaiserin im Wagen nach dem Rathhause, um dort den **Ehrentrunk** entgegenzunehmen. Auf dem ganzen Wege dorthin, besonders aber auf dem Platze vor dem Rathhause, wo zahlreiche Tribünen errichtet waren, wurden die Herrschaften mit nicht enden wollendem begeisterten Jubel seitens der vieltausendköpfigen Menge begrüßt, welche sich bis tief in die Nebenstraßen hinein angesammelt hatte. Am Rathhause vom Magistrat empfangen, stiegen die Majestäten, geführt vom Oberbürgermeister Bender und vom Stadtverordnetenvorsteher, die Treppe hinauf zum Fürstensaal.

Hier richtete Oberbürgermeister **Bender** bei Ueberreichung des Ehrentrunkes an die Majestäten eine **Ansprache**, in welcher er den Stolz und das Glück der Bürgerschaft betonte, das erhabene Herrscherpaar in ihre Mitte treten zu sehen. Jeder gute Bürger der Stadt empfinde den Besuch seines Kaisers als eine Gnade, und es seien für Breslau stets hohe Feiertage, wenn der Kaiser in seinen Mauern weile, doppelt sei die Freude der Stadt, wenn auch die Kaiserin an seiner Seite erscheine. Heute erhalte diese Freude über den Besuch des Herrscherpaares eine besondere Weihe durch die Denkmalsfeier, welche den Blick in jene große Zeit zurücklenke, die unter des großen Kaisers siegesgewisser Führung das Deutsche Reich erkämpfte, durch diesen Rückblick um so dankbarer erkennend, wie des jetzigen Kaisers Walten unabläßlich dahin gerichtet sei, das im schweren Kampfe Errungene für das Vaterland fruchtbarer zu gestalten. Der Bürgerschaft sei es bewußt, wie sicher des Vaterlandes Ehre und Glück in der Hand des angestammten Kaisers und Königs ruhe. Redner warf alsdann einen Rückblick auf diese Stätte, wo die Vorfahren mit den schlesischen Ständen Friedrich dem Großen gehuldigt hatten. Was Breslau und Schlesien seitdem dem Königshause schulde, rühme die Geschichte. Oberbürgermeister Bender hob darauf besonders die Errichtung der Hochschule und die Selbstverwaltung hervor, welcher die Blüthe des Gemeindelebens zu danken sei. Die Treue, die hier die Vorfahren gelobt, habe allen Prüfungen Stand gehalten.

Er könne aufrichtigen Herzens in Uebereinstimmung mit seinen Mitbürgern bekennen: Wie auch die Zukunftsloose fallen, wollten die Breslauer nach der Väter Beispiel alle Zeit in fester, mannhafter Treue zu Sr. Majestät stehen, als ihrem Kaiser, Könige und Herzoge. Gott segne Ihre Majestäten den Kaiser und die Kaiserin und das Königshaus zum Heile des theuren Vaterlandes, mit diesem Wunsche böte Breslau Sr. Majestät den Trunk vaterländischen Weines dar mit der ehrfurchtsvollen Bitte, denselben zur Ehre der Stadt gnädig anzunehmen.

Hierauf hielt der **Kaiser** die bereits vorne mitgetheilte **Erwiderungsrede.**

Nach dem Ehrentrunk machte die Kaiserin eine Umfahrt und der Kaiser einen Umritt um das Rathhaus unter beständigen Jubelrufen; hierauf begaben sich die Majestäten gemeinsam im Wagen der Kaiserin nach dem Schlosse.

Abends 7 Uhr fand im Speisesaal und im Marschallssaal des königlichen Schlosses ein **Diner für die Provinz** statt, zu welchem die glänzende Auffahrt der Gäste bereits um $6^1/_2$ Uhr begann. An der Tafel im Speisesaal saßen das Kaiserpaar neben einander, die Kaiserin zur Linken des Kaisers. Links von der Kaiserin saß der Graf von Turin. Dem Kaiserpaar gegenüber saß der Oberpräsident Fürst v. Hatzfeldt-Trachenberg, ihm zur Rechten der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst.

Ueber den weiteren Verlauf des Festmahls und den **Zapfenstreich** wird uns heute Folgendes gemeldet:

Breslau, 5. Sept. (Tel.) Bei dem Diner im Schlosse für die Provinz Schlesien brachte der **Kaiser** einen **Trinkspruch** aus, worin er für die schöne sinnige Weise dankte, in welcher das Andenken seines Großvaters geehrt werde, das ein sichtliches Zeichen der Anhänglichkeit und Dankbarkeit sei. Zugleich dankte der Kaiser für den herzlichen Empfang. Wenn man durch die herrlichen Gefilde dieses schönen Landes reise, erfülle es einen mit Freude und Stolz, daß dieses herrliche Stückchen Erde zur Krone Preußens gehöre. Daß es der Provinz beschieden sei, Zeuge großer historischer Vorgänge zu sein, sehe er als eine besondere Fügung Gottes an. War es doch gerade hier, wo die **traditionelle Freundschaft zwischen zwei gewaltigen Fürstenhäusern** sich entspann und von wo aus sein Urgroßvater den Aufruf erließ, worauf das ganze Preußenvolk sich erhoben und eine Bewegung hervorgerufen habe, welche ihren Abschluß in der Kaiserkrone fand. Möge dieses herrliche Land grünen, blühen und gedeihen, schloß der Kaiser. Meiner Liebe, Fürsorge und meines Schutzes wird es stets theilhaftig sein. Ich trinke auf das Wohl der Provinz Schlesien. Hoch! dreimal hoch!

*

Brieg, 5. Sept. (Tel.) Heute 8 Uhr 10 Min. Vormittags ist das **russische Kaiserpaar** hier eingetroffen und von dem zugewiesenen Ehrendienst und dem russischen Botschafter, die den Majestäten entgegengefahren waren, begrüßt worden. Nach der Begrüßung und kurzem Aufenthalt wurde die Reise nach Breslau fortgesetzt.

Breslau, 5. Sept. Der Sonderzug mit dem **russischen Kaiserpaar** traf kurz vor 9 Uhr hier ein; am Bahnhof waren anwesend das deutsche Kaiserpaar, die Prinzen und Prinzessinnen, der Reichskanzler Fürst Hohenlohe, der Staatssecretär des Auswärtigen Frhr. v. Marschall, die Generalität und die Spitzen der Behörden. Die Begrüßung der Majestäten war herzlich. Die Frontabschreitung fand unter den Klängen der russischen Hymne statt. Bei der Fahrt nach dem Landeshause waren beide Kaiser und Kaiserinnen je in einem Wagen, von Cavallerie escortirt, die Truppen bildeten Spalier. Die Begrüßung des Publikums war sehr lebhaft. Das Wetter ist schön.

Das russische Kaiserpaar besuchte nach dem im Landeshause eingenommenen Frühstück um 10 Uhr Vormittags das deutsche Kaiserpaar. Nach kurzem Aufenthalt erfolgte die Fahrt nach dem **Paradefelde.** Die beiden Kaiser und Kaiserinnen saßen in je einer Hofequipage. Der Kaiser trug große Generals-Uniform und saß zur Linken vom Zaren. Das Kaiserpaar wurde auf der Fahrt vom Publikum stürmisch begrüßt. Der Zar trug die Uniform des Alexander-Regiments. Die **Tochter des Zaren-Paares** ist ebenfalls nach Breslau gekommen.

Berlin, 5. Sept. (Tel.) Die officiöse „Nordd. Allgemeine Zeitung" begrüßt den Besuch der russischen Majestäten als eine verheißungsvolle Bekundung der herzlichen persönlichen Beziehungen, welche die Oberhäupter zweier mächtiger Reiche zum Besten ihres Volkes verbinden. Wie bei der Begegnung mit dem ehrwürdigen Herrscher Oesterreich-Ungarns wird der erlauchte Träger der Zarenkrone in dem Verkehr mit dem deutschen Kaiser sich der Zuversicht hingeben, daß die Bemühungen zur Herstellung eines dauernden Friedenszustandes in Europa an den Gesinnungen unseres erhabenen Monarchen eine kraftvolle Stütze finden werden. Der Sohn Alexanders III. ist früh berufen, sich die Krone seiner Vorfahren auf das jugendliche Haupt zu setzen und schon glänzt um den Namen Nicolaus II. ein Schimmer friedlicher Erfolge. Möge ein langes, gesegnetes Herrscherleben ihn seinen Culturzielen zuführen, die er für sein Volk erstrebt. Möge es ihm an der Seite seiner erlauchten Gemahlin vergönnt sein, sein Kaiserhaus blühen und wachsen zu sehen zum Heile Rußlands, zum Frieden der Welt. Das ist der Wunsch, den wir dem hohen Freunde unseres Kaisers und der stammverwandten edlen Fürstin als getreue Nachbarn entgegenrufen.

Politische Tagesschau.

Danzig, 5. September.

Lehrreiche Erfahrungen.

In Oesterreich bestehen seit 1883 Zwangsgenossenschaften, und nicht bloß für das Handwerk, sondern auch für allerlei andere Gewerbe. Man müßte demnach annehmen, daß in Oesterreich die Wünsche derjenigen, die bei uns den Schutz des Mittelstandes und des Handwerks durch den Staat mit Zwangsorganisation, Befähigungsnachweis u. s. w. verlangen, erfüllt wären. Aber weit gefehlt! Im Bereiche der Handels- und Gewerbekammer zu Wien, d. h. in Niederösterreich, giebt es 585 Genossenschaften in allen möglichen Formen, 104 Fachgenossenschaften,

die nur ein einzelnes Gewerbe umfassen, 114 Genossenschaften für mehrere verwandte Gewerbe, welche nach Art ihres Betriebes in engerem inneren Zusammenhange stehen, 239 Genossenschaften für nicht verwandte, wenngleich oft in einer gewissen fachlichen Beziehung zu einander stehende Gewerbe und 128 Collectivgenossenschaften, welche sämmtliche oder fast sämmtliche Gewerbe eines Bezirks in sich zusammenfassen. Ueber die Leistungen dieser Genossenschaften läßt sich der Jahresbericht der Niederösterreich umfassenden Handels- und Gewerbekammer zu Wien für 1895 eingehend vernehmen. Wir haben dieses Berichtes schon einmal an leitender Stelle gedacht und wollen heute, da er eine wahre Fundgrube von Belehrungen enthält, noch einiges herausgreifen Es heißt also in dem Berichte:

„Sucht man auf Grund des Materials, welches die Thätigkeitsberichte der Genossenschaften liefern, zu einem allgemeinen Urtheil über ihre Wirksamkeit zu gelangen, so ergiebt sich, daß, von der mehr oder weniger exacten Durchführung ihrer regelmäßigen Verwaltungsaufgaben abgesehen, die Mehrzahl derselben wohl ihren ausschließlichen oder hauptsächlichen Beruf darin suchen, die Interessen ihrer Mitglieder durch das Erstreben eines Einflusses auf die Gesetzgebung und Verwaltung, durch die Forderung bestimmter staatlicher Maßregeln oder durch die Ablehnung anderer zu wahren."

Ansätze zu unmittelbarer wirthschaftlicher Thätigkeit sollen sich allerdings, wie die Kammer diesem nicht sehr schmeichelhaften Urtheil hinzufügt, in nicht geringer Zahl zeigen. Wenn man die Mittheilungen über die einzelnen Genossenschaften liest, so stößt man auf verschwindend wenig derartige Ansätze. Nur eine einzige Genossenschaft von diesen 585 hat den Bezug von Rohmaterial von Genossenschafts wegen organisirt, nämlich die Genossenschaft der Sauerkräutler in Wien, welche den Genossenschaftsmitgliedern den gemeinsamen waggonweisen Bezug von Rüben aus Oberösterreich zum Einsäuern vermittelt. Eine einzige Genossenschaft ferner, das Gremium der Buchdrucker und Schriftgießer in Wien, hat mit den Gehilfen einen für ganz Oesterreich diesseits der Leitha geltenden Normal-Lohntarif vereinbart und eine Normal-Arbeitsordnung festgestellt. Fachschulen finden wir gar nicht erwähnt. Womit sich die Genossenschaften beschäftigen, kann man aus der Aufzählung der Gutachten entnehmen, die die Handels- und Gewerbekammer erstatten mußte. Sie hatte zu berathen über die gewerberechtliche Verwandtschaft zwischen dem Kürschner- und Rauhwaarenfärbergewerbe, zwischen dem Kupferschmiede- und Spänglergewerbe, dem Lebzelter- und Zuckerbäckergewerbe, dem Nadler- und Metallgießergewerbe, dem Roth- und Weißgerbergewerbe, dem Spängler- und Dachdeckergewerbe, sowie über den gewerberechtlichen Charakter der Montirung, Reparatur und Erzeugung von Apparaten für Schank- und Kellerwirthschaft, der Aquarell-, Porträt- und Landschaftsmalerei, der Betonwaarenerzeugung, der Borstenzurichterei, der Brandzeichen-Herstellung, der Drahtmatratzen-Erzeugung, der Façadenmaurerei, der Fahrräder-Erzeugung, der Frachten-Revisions- und Reclamationsbureaux, der Gasglühlicht-Commissions- und Installations-Geschäfte, der Geldbeutel-, Getreideputzmaschinen- und Glimmerwaaren-Erzeugung, der Kehlleistenzieherei, der Kisten-Erzeugung, der Herstellung von Lichtpausen auf rein photographischem Wege, der Möbelfeder-Erzeugung, des Rastrirergewerbes, der Rübendarren, der Spritztüllen-Erzeugung, der Steinschleiferei, der Erzeugung von Werkzeugen für Kraut- und Rübenhobel, des Stuccaturergewerbes und der Reparatur von Waagen und Gewichten.

Da ist es wahrlich **kein Wunder**, wenn die Kammer sagt, daß die Bemühungen, auf gesetzgeberischem Wege die „Nothlage des Gewerbestandes" zu heben, **keinen Erfolg** gehabt, sondern nur bewiesen haben, daß die gewerbliche Production nicht wieder in die alten Formen zurückgezwängt werden könne, wenn nicht Industrie und Handel empfindlich Schaden leiden sollen. Trotzdem hat man in Oesterreich mit einer neuen Gewerbenovelle abermals einen Versuch gemacht. Auch über ihn werden erst Erfahrungen belehren.

Die Reformen für Kreta

finden nicht die Zustimmung des hitzköpfigen Theiles der Mohammedaner. Wie der „Times" aus Kanea gemeldet wird, hätte unter den Mohammedanern ein Manifest circulirt, in welchem die vorgeschlagenen Reformen abgelehnt und die Rechtgläubigen aufgefordert werden, denselben Widerstand zu leisten. Nach einer Meldung der „Voss. Ztg." sind jedoch die muselmanischen Deputirten meistentheils dem Reglement günstig gesinnt, und viele Muselmanen scheinen im ganzen ebenso befriedigt durch die baldige Aussicht auf Frieden, da jetzt bald die Olivenernte anfängt. Deshalb treten die Consuln in Kanea den Aufstachelungsversuchen energisch entgegen und fordern vom Gouverneur kräftige Maßregeln. Der Militärgouverneur erwiderte aber, daß die Anwendung von Gewalt gegen die Muselmanen „augenblicklich unmöglich" sei.

Nach den letzten Meldungen hat die Nationalversammlung nach Verständigung mit dem revolutionären Comité das Reformirade angenommen. Die christliche Bevölkerung von Kreta äußert ihre Dankbarkeit gegenüber Europa für die Lösung der kretischen Frage.

Die Armenier in Konstantinopel.

Die Verfolgung der Armenier mit Waffengewalt hat in Konstantinopel zwar ihr Ende erreicht, doch ist damit das Elend der Armenier noch lange nicht beseitigt. Aus Furcht vor Wiederholungen der Metzeleien und Kämpfe werden Armenier, die sich irgendwo in Stellung befanden, entlassen und einer vollständigen Nothlage preisgegeben. Die Direction der Ottomanbank hat beschlossen, ihre armenischen Beamten und Diener mit den gleichgestellten Bediensteten ihrer Filialen in Bulgarien, Cypern und Aegypten zu vertauschen. Das ist noch milde gehandelt. Die türkischen Behörden dagegen sind bestrebt, die in der türkischen Hauptstadt anwesenden armenischen Lastträger und die anderen der dienenden Klasse angehörigen Armenier möglichst aus Konstantinopel fort in die Heimath zu schaffen. Auch viele Kaufleute und andere Privatpersonen entlassen der eigenen Sicherheit wegen ihre armenische Dienerschaft.

Die Consuln hatten gestern abermals eine gemeinsame Besprechung zum Zwecke gleichmäßigen Vorgehens bei einer Consular-Intervention. Der Auftrag der Polizei, die verdächtigen Khans in Begleitung von Consulatsbeamten zu durchsuchen, erwies sich bisher als gegenstandslos, da von türkischer Seite nur ein Khan in Galata bezeichnet werden konnte, aus welchem angeblich geschossen wurde.

*

Zu den Metzeleien in Konstantinopel bemerkt die officiöse „**Nordd. Allg. Ztg.**":

„... Das civilisirte Europa kann gewiß nur Grauen empfinden bei den Berichten über solche Bluttthaten und Mitleid mit den unschuldigen Opfern jedes Alters und Geschlechts. Aber von einer Verfolgung der Christen in der türkischen Hauptstadt zu sprechen, ist, wie aus obigen Berichten klar hervorgeht, vollkommen unrichtig. Der Haß der Türken richtet sich nicht gegen die Armenier als Christen, sondern gegen die Rasse. Wo immer blutige Zusammenstöße stattgefunden haben, sind bisher niemals Angehörige anderer christlicher Nationalitäten von türkischer Seite angegriffen worden. Daß unter dem gemeinen Volke, dem die politische Seite des Streites kaum verständlich ist, religiöser Fanatismus die Wuth steigert, ist wohl begreiflich.

„Ausrottung der Armenier" ist die entsetzliche Antwort auf die Drohung des armenischen Revolutionscomités, mit den Attentaten nach dem Muster der Nihilisten und Anarchisten nicht aufhören zu wollen. Als erste und dringendste Aufgabe ergiebt sich aber für das civilisirte Europa aus diesen Zuständen ein besonnenes Bemühen, durch gemeinsame Einwirkung auf die türkische Regierung diese zu einer Haltung zu veranlassen, durch welche einer weiteren Auflösung der Ordnung vorgebeugt wird."

Der Aufstand auf den Philippinen.

Daß ein Unglück selten allein kommt, diese bittere Erfahrung müssen die Spanier jetzt machen. Während sie die höchste und letzte Kraftanstrengung machen, um den Aufstand auf der „Perle der Antillen", auf Cuba, zu unterdrücken, ist jetzt, um das Maß der Schwierigkeiten für Spanien voll zu machen und seine militärische Leistungsfähigkeit zu zersplittern und zu schwächen, auch auf den Philippinen der Aufstand ausgebrochen, der freilich aus genau denselben Ursachen hervorgegangen ist wie der Aufstand auf Cuba.

Neben den westindischen Antillen, deren größte die Insel Cuba ist, bildet die große Inselgruppe der Philippinen nebst den kleineren auch Marianen genannten Ladronen und den Karolinen den letzten Rest des einst so gewaltigen spanischen Colonialreiches. Die Inselgruppe der Philippinen ist zwischen China und der Insel Celebes gelegen. Sie umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 300 000 Quadratkilometern und zählt eine Bevölkerung von etwa sechs Millionen. Die nach König Philipp II. benannte Inselgruppe ist seit 1569 in spanischem Besitz. Der Boden der Inseln ist an sich sehr fruchtbar, sie produciren Tabak, Zucker, Hanf und werthvolle Hölzer. Aber für die Bewirthschaftung des Bodens ist herzlich wenig geschehen, und die Ergiebigkeit der Inseln daher eine verhältnißmäßig geringe. Die mehr als dreihundertjährige Mißwirthschaft der Spanier, an welcher dem auf den Inseln allmächtigen Priesterthum der Löwenantheil gebührt, die unzureichende, verfehlte und aussaugerische Verwaltung und die unverhältnißmäßig hohen militärischen Ausgaben haben es zu Wege gebracht, daß diese fruchtbaren Inseln sich nicht selbst zu erhalten vermögen, sondern einen reichlichen und jährlich wachsenden Zuschuß erfordern, der das spanische Budget in der schlimmsten Weise belastet. Und trotz alledem droht die Bevölkerung der Philippinen unter dem ungeheueren Steuerdruck, der auf ihr lastet, fast zu erliegen.

Die Unzufriedenheit unter der Bevölkerung der Inseln ist keineswegs neueren Datums. Schon im Jahre 1872 war es auf der größten der Inseln, Luzon, unweit der Hauptstadt Manila, zu einem Aufstand der malayischen Soldaten gekommen, der nicht ohne Mühe unterdrückt wurde. Seitdem ist es wiederholt, besonders unter der farbigen Bevölkerung der Inseln, zu Ausbrüchen der Unzufriedenheit über die spanische Mißwirthschaft gekommen. Aber im Mutterlande hat man diese drohenden Anzeichen mit der gleichen Verblendung mißachtet wie die Bewegung auf Cuba.

Auf den ersten Blick ergiebt sich, daß der jetzige Aufstand ganz ungleich ernster ist als die Soldatenmeuterei von 1872. Die sechs Millionen Bewohner der Insel, von denen nahezu eine Million der spanischen Herrschaft überhaupt nicht unterworfen ist, bestehen bis auf einen kleinen Rest von etwas über hunderttausend aus Malayen. Der Rest setzt sich aus etwa 70 000 Chinesen, 30 000 Mischlingen und 7- bis 8000 Europäern und Kreolen, den eingesessenen Europäern, zusammen. Die Aufstandsbewegung geht offenbar von den Mischlingen aus, doch dürfte sie auch unter den Chinesen auf Sympathien stoßen und selbst unter den Europäern der Insel, besonders den eingesessenen Kreolen, scheint sich bereits eine separatistische Bewegung geltend zu machen. Unter dem Hauptbestandtheil der Bevölkerung, den Malayen, ist es zur Zeit noch ruhig; gelingt es aber nicht, den Aufstand zu unterdrücken, bevor auch die Malayen von der Bewegung erfaßt sind, so wäre es mit der spanischen Herrschaft auf den Philippinen für immer vorbei.

In Spanien glaubt man, die Bewegung auf den Philippinen sei von Cuba aus angezettelt und zugleich durch japanische und chinesische geheime Gesellschaften geschürt. Daß Japan bei der Sache seine Hand im Spiele hat, ist in der That nicht so ganz unwahrscheinlich. Daß man dort nicht übel Lust hätte, die Philippinen, welche geographisch zu dem japanischen Reiche gehören, diesem anzugliedern, ist wohl begreiflich. Freilich stehen diesen Wünschen Japans zu viele Interessen entgegen, als daß jenen Wünschen Erfüllung beschieden wäre. Gelänge es den Philippinen, die spanische Herrschaft abzuschütteln, so würden sie zweifellos zu einem Streitobject nicht nur der japanischen, sondern auch der englischen, der französischen und der russischen Colonialpolitik werden. Unter diesen Umständen erscheint es im Interesse der europäischen Politik immer noch als wünschenswerther, daß den Spaniern die Unterdrückung des Aufstandes gelingt, vorausgesetzt, daß sie bei diesem durch Erfahrung klug geworden sind.

Die Revolution auf den Philippinen dauert fort und concentrirt sich hauptsächlich vor Manila, wo sich Haufen bewaffneter Banden aufhalten. Aus Hongkong wird dagegen der „Times" gemeldet, die revolutionäre Bewegung sei nicht so ernsthaft, als zuerst berichtet wurde. Für das Leben und das Eigenthum der fremden Unterthanen bestehe keine Gefahr.

Deutsches Reich.

Berlin, 5. Sept. Das Befinden des General-Gouverneurs von Polen, Grafen **Schuwalow**, ist auch nach den gestern Abend hier eingegangenen Telegrammen auf dem Wege langsamer Besserung begriffen. Auf Ansuchen der Familie des Patienten hat sich **Prof. v. Bergmann**, der hier lange Jahre der ärztliche Berather des Grafen war, zur Consultation nach Warschau begeben.

Gestern wurde über den Zustand des Grafen in Petersburg folgendes **Bulletin** veröffentlicht:

Die Nacht wurde gut verbracht, der Geist ist völlig klar, der allgemeine Zustand befriedigend und die Temperatur normal.

— Der Verbandstag des Verbandes der **Milchhändler-Vereine** Deutschlands hat eine **Resolution** angenommen, welche die Nothwendigkeit der behördlichen Regelung des Milchverkehrs anerkennt, aber wünscht, daß diese Regelung unbedingt an der Productionsstätte erfolge und daß die Revision der in ganz Deutschland bestehenden Polizeiverordnungen unter Zuziehung von berufenen Vertretern der Wissenschaft auf milchwirthschaftlichem Gebiete einerseits und des praktischen Milchhandels andererseits eingeleitet wird.

— Nach einer Meldung des „Hannöverschen Couriers" hat man die **Verabschiedung der commandirenden Generale** v. Hänisch, v. Blomberg, v. Winterfeldt, Frhr. v. Falkenstein und v. Seeckt zu erwarten.

* **Auch ein Witz.** Schlechte Witze zu machen ist zweifellos eins der sogen. „Menschenrechte", aber man sollte denken, Witze von der Qualität des nachfolgenden sollten doch in dem officiellen Organ einer großen Partei keine Stelle finden. Das officielle Organ der conservativen Partei schreibt über den Abg. Dr. Barth:

Was soll man dazu sagen, daß Herr Dr. Barth, der in der Heimath so Unentbehrliche, der „Nation" den Rücken gekehrt hat und nach Amerika abgedampft ist, lediglich um den Amerikanern die Goldwährung zu retten. Nun werden wohl die Silbermänner der Vereinigten Staaten bald geliefert sein! Kein Mensch wird sie retten können, wenn das deutsche Ehrenmitglied des Cobdenclubs auf amerikanischem Boden seine in Deutschland, ach, so oft schon zum Besten gegebene Rede hält. Boshafte Leute versichern, Herr Dr. Barth habe mit Herrn Ahlwardt einen geheimen Vertrag geschlossen, um — der eine für, der andere gegen die Silberwährung redend — die Bimetallisten zu Paaren zu treiben. Wir glauben nicht an ein solches Abkommen (!), Herr Barth ist ganz der Mann dazu, aus eigener Kraft und mit eigenen „Geisteswaffen" die bimetallistische Bewegung in Amerika ebenso todtzuschlagen — oder wenigstens todtzusagen — wie die deutsche bimetallistische Bewegung.

* **Das Färbeverbot der Margarine,** welches auch bei uns von den Agrariern bekanntlich gefordert wird, wird in Kopenhagen dadurch umgangen, daß die Verkäufer von Margarine den Käufern auf Wunsch ein kleines Schächtelchen mit Butterfarbe und Gebrauchsangabe gratis zugeben.

* **Zwecks socialistischer Agitation unter den Bediensteten der preußischen Eisenbahnen** hat sich neuerdings ein Comité gebildet. Dieses veröffentlicht zunächst einen Aufruf, in welchem die Angestellten um Mittheilungen über Lohn- und Arbeitsverhältnisse ersucht werden; das Resultat soll dann in einer Flugschrift veröffentlicht werden.

* **Zur Sonntagsruhe.** In **Breslau** ist am Sonntage wegen der Anwesenheit des Kaisers und des Zaren den Ladengeschäften gestattet worden, die Läden auch von Nachmittags 3 Uhr bis Abends 7 Uhr offen zu halten. Die Friseure und Barbiere dürfen an diesem Tage sogar bis 8 Uhr ihre Geschäfte offen halten und Gehilfen bis dahin beschäftigen.

* **Unschuldig verurtheilt.** Vor dem Landgericht in **Hamburg** kam dieser Tage eine eigenthümliche Anklage zur Verhandlung. Der Volksschullehrer Weyhl, 75 Jahre alt, war am 5. Juni auf die Denunciation zweier Schülerinnen wegen angeblicher Sittenvergehen zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt worden, trotzdem der Staatsanwalt die Freisprechung beantragte, da dem Lehrer die besten Zeugnisse seiner Behörde zur Seite standen. Das Reichsgericht wies wegen Formfehler die Sache nach Hamburg zurück. In dem erneuten Verfahren betheuerte der hochbetagte Lehrer aufs neue seine Unschuld und erklärte, daß nur ein Racheact der beiden Denunciantinnen vorliege, da er diese wiederholt bestraft hätte. Der Staatsanwalt empfahl auch jetzt wieder die Freisprechung, die denn auch vom Gericht ausgesprochen wurde. Der Bedauernswerthe hatte seit dem 5. Juni im Gefängniß gesessen, da das erste Gericht wegen Fluchtverdachts die sofortige Verhaftung verfügt hatte.

L. In **Halle a. S.** hat der Magistrat eine Reihe Einwohner **aus der Bürgerliste gestrichen,** da sie gegenwärtig nicht zur Staats- oder Gemeinde-Einkommensteuer herangezogen seien, somit die Grundbedingung fehle, an welche die Erwerbung des Bürgerrechts nach den Bestimmungen der Städteordnung geknüpft sei. Der Einspruch der Betroffenen gegen diese Maßnahme stützt sich u. a. darauf, daß sie zwar über 900 Mark Einkommen haben und nur auf Grund der gesetzlich gestatteten Abzüge wegen ihrer großen Kinderzahl u. s. w. gegenwärtig von Zahlung einer Staatseinkommensteuer befreit sind. Sie werden eine richterliche Entscheiduug darüber herbeiführen, ob die Maßnahme des Magistrats unter diesen Umständen gerechtfertigt ist.

Braunschweig, 4. Sept. Heute ist das **Gesetz** veröffentlicht worden, welches das Ausbieten und den Vertrieb auswärtiger, im Herzogthum nicht zugelassener **Lotterieloose** hier oder von hier aus unter Androhung von Geldstrafe bis zu 300 Mark oder entsprechender Haft verbietet.

Rußland.

Kiew, 4. Sept. Heute Vormittag 10 Uhr fand die feierliche **Ueberführung der Leiche des Fürsten Lobanow** aus der Auferstehungskirche nach dem Bahnhofe statt. Der Sarg stand in der Mitte der Kirche auf einem hohen Katafalk aufgebahrt und war von Blumenkränzen bedeckt. Auf dem Deckel, der mit Gold- und Silberschmuck reich ausgelegt, in seiner Mitte das Kruzifix trug, waren die vom Kaiser und der Kaiserin gespendeten Kränze angebracht. Um 9 Uhr versammelten sich die Hofchargen und Offiziere mit ihren Damen in der Kirche. Nach Beendigung des Gottesdienstes wurde der Sarg von den Freunden und Verwandten des Fürsten aus der Kirche herausgetragen und auf den Leichenwagen gestellt. Eine zahllose Menschenmenge geleitete den Leichenzug zum Bahnhof. Nachdem die Spitzen der Generalität sodann den Sarg in den Trauerwagen gehoben hatten, fuhr der Zug nach einem kurzen Gebet am Sarge in Begleitung der Verwandten und Freunde des Fürsten nach Moskau ab, wo die Leiche bestattet werden wird. (W. T.)

Von der Marine.

V **Kiel**, 3. Sept. Die Panzerkanonenboote „**Mücke**" und „**Natter**" sind, von Danzig kommend, heute Vormittag hier eingetroffen und sofort in die kaiserliche Werft gegangen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 5. September.

Wetteraussichten für Sonntag, 6. Sept.,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Wolkig mit Sonnenschein, normale Temperatur, meist trocken.

---

* **Zum Manöver.** Heute früh **rückte die** 71. Infanterie-Brigade, bestehend aus dem Grenadier-Regiment Nr. 5 und dem Infanterie-Regiment Nr. 128, zum Manöver aus. Beide Regimenter wurden per Eisenbahn befördert.

* * *

* **Besuch des Architekten- und Ingenieur-Vereins.** Die ca. 100 Theilnehmer der Versammlung des deutschen Architekten- und Ingenieur-Vereins, welche uns vorgestern ihren Besuch abstatteten, sind gestern Abend größtentheils in die Heimath zurückgekehrt. Die beiden Gruppen, die sich hier getheilt hatten, trafen Mittags 1¼ Uhr in Dirschau wieder zusammen und begaben sich dann nach Marienburg, wo unter der sachkundigen Führung des Herrn Baurath Steinbrecht das Hochmeisterschloß besichtigt wurde. Darauf vereinigte man sich noch zu einem Abschiedsmahle im Marienburger Gesellschaftshause, bis der Abgang der verschiedenen Abendzüge die Theilnehmer abrief.

Der von Herrn Baurath Steinbrecht zur Erläuterung des Schloßbesuches bereits in Berlin gehaltene Vortrag über die Ordensburg, aus dessen Inhalt wir gestern Einiges berichteten, wird heute zum Theil in dem amtlichen Centralblatt der Bauverwaltung mit mehreren Skizzen der Ordensburg in früheren Zeiten veröffentlicht. Wir entnehmen dieser Wiedergabe folgende historische Details:

Die erste vom Landmeister Konrad v. Thierberg 1280 erbaute Comthurei Marienburg bestand im Kerne aus einem festen Conventshaus. Darin lagen nach der geschützten Vorburgseite die Kapelle und der Kapitelsaal, nach der Nogat zu die Wohnung des Comthurs und, wie man nach anderen Beispielen vermuthen darf, ein Absteigequartier für den Landmeister; im Südflügel der Conventsremter, im Ostflügel das Dormitorium. Unter diesen Diensträumen zogen sich doppelte Keller hin und oben Speicher und Wehrgänge. Süd- und Ostflügel waren nicht zur ganzen Höhe ausgebaut, vielmehr lehnte ihr Dach pultartig an die äußere Schloßmauer an. Den inneren Hof umgab ein Kreuzgang, zum Theil aus Holzwerk. Nach dem Wasser hin trat auf Bogen ein Gang aus und führte zu dem Cloakenthurm, dem Dansker, welcher über ein schnellfließendes, die Spülung besorgendes Mühlengerinne hinweggebaut war. Die Vorburg enthielt Stallungen und Wirthschaftsgebäude, denn die Comthurei hatte umfangreichen Landbesitz zu bewirthschaften. Als die Marienburg 1309 Ordenshaupthaus und Residenz der Hochmeister wurde, erfuhr sie einen gründlichen Umbau. Das Conventshaus mußte eine größere Besatzung von Conventsherren aufnehmen; seine Haupt-diensträume sollten auch bei den größten Capiteltagen und bei feierlichen Hochmeisterküren ausreichen. Daher wurde zunächst der Capitelsaal durch Hinzunahme eines Nebenraumes vergrößert und höher eingewölbt, dann im Westflügel unten zu der alten Küche eine neue geräumigere Conventsküche und oben neben der Wohnung des Hauscomthurs oder „kleinen" Comthurs (im Gegensatz zum Großcomthur) diejenige des Oberst-Treßlers, des Hauptschatzmeisters des Ordens, hinzugefügt. Süd- und Ostflügel erhielten einen den ersten beiden gleichwerthigen Ausbau: unten mächtige Keller, im Hauptgeschoß ausgedehnte Schlafsäle und oben im Südflügel zwei schöne Säle: das auf sieben Pfeilern gewölbte Refectorium und daneben die Herrenstube, einen Raum zu gemeinsamem wohnlichen Aufenthalt der Conventsbrüder; zuletzt wurde die Kapelle um das Doppelte über die Chormauern hinaus verlängert, darunter eine Gruftkapelle für die Hochmeister gewölbt und daneben ein schlanker Glockenthurm in die Höhe getrieben, welcher zugleich den Zwecken eines Beobachtungsthurmes für die Schloßumgebung zu dienen hatte. Durch das Vorschieben des Kirchenchores hatten die Wehrgänge des Hochschlosses unten wie oben eine Unterbrechung erlitten, und die Stelle zwischen beiden Schloßkörpern gab feindlichen Angriffen allzusehr Vorschub. In diese Lücke stellte man daher einen mächtigen Thurm, welcher nach den in ihm untergebrachten Priesterwohnungen die Benennung „Pfaffenthurm" bekommen hat. Von der Vorburg des ersten Comthurei-Geweses blieb nichts. An ihre Stelle traten Palast und Hofhaltungsgebäude des Hochmeisters. Wir finden da im Ostflügel weite Räume, „die Gastkammern", und im Nordflügel Wohn- und Diensträume des Großcomthurs, des zweithöchsten Ordensbeamten, welcher in den inneren und äußeren Angelegenheiten des Meisters erster Berather, in Nothfällen sein Vertreter und meist der Nachfolger im Meisteramte war. Im Westflügel folgt ein zweiter Saalbau, in alter Zeit des Meisters großer Remter oder die Ritterstube genannt, und dann der Palast selbst mit einer Reihe schöner Innenräume.

* * *

* **Dr. Förster,** der Herausgeber der „Ethischen Cultur", hat gestern Abend seine dreimonatige Festungsstrafe, welche ihm wegen Majestätsbeleidigung zuerkannt war, auf der Festung Weichselmünde verbüßt. Er hat sich sofort nach Berlin begeben, um von dort nach Zürich zum ethischen Congreß zu fahren, wo er mit seinem Vater, dem bekannten Director der Sternwarte in Berlin, zusammentrifft.

* * *

□ **Wilhelm-Theater.** Morgen, am letzten Sonntagsabend, an dem das Operetten-Ensemble auftritt, geht zum ersten Mal des Walzercomponisten Strauß Operette „Der lustige Krieg" in Scene mit Frl. Gembach in der Rolle der Violetta. Montag Abend wird die Operette noch zum Benefiz für Herrn Kapellmeister Zimmermann wiederholt werden, der unermüdlich während der ganzen Dauer des Gastspiels mit gleichem Eifer und musikalischem Verständniß allabendlich die heiteren Musenkinder Offenbachs, Suppés, Varneys und Lecoqs etc. gelenkt und sich für das treffliche Gelingen der musikalischen Seite der Aufführungen große Verdienste erworben hat. Man kann Herrn Zimmermann, der bereits in den nächsten Tagen wieder seinen Platz am Dirigentenpult des Stadttheaters in Erfurt einnehmen wird, für seinen Ehrenabend nur Glück wünschen.

Wie schon kurz erwähnt, macht die rührige Direction am nächsten Sonnabend hier zum ersten

Mal den Versuch, die Bühne des Specialitäten-Theaters mit der Manege des Circus zu vereinigen und hat für letzteren Zweck u. a. zwei namhafte Künstlerinnen engagirt. Die eine derselben, Frau M. Kolzer, steht hier noch in sehr gutem Andenken sowohl als vorzügliche Schulreiterin als auch aus der Wasserpantomime her, in der sie im Circus Kolzer durch ihre glänzende Erscheinung aller Aufmerksamkeit zu fesseln verstand; auch Herr Jean Kolzer, der als Schulreiter und Dresseur, sowie namentlich als Jockey hier s. Z. durch seine hervorragenden Leistungen lebhaften Beifall fand, wird gastiren, ferner die Schulreiterin Frl. E. Hüttemann, die Schülerin ihres berühmten Vaters, der als Schulreiter auch heute noch unerreicht dasteht.

* * *

* **Selbstmord.** Eine entsetzliche Episode spielte sich gestern Nachmittag gegen 4 Uhr auf der Eisenbahnstrecke zwischen Danzig und Langfuhr ab. Als der Zug in voller Fahrt den Kirchhof in der halben Allee passirt hatte, warf sich plötzlich eine Frau, die vom Kirchhof gekommen war und sich schon einige Zeit in der Nähe des Bahndammes aufgehalten hatte, auf die Schienen, wurde von der Locomotive gefaßt und buchstäblich zermalmt. Der Locomotivführer, der die Verzweiflungsthat der Frau im letzten Augenblick wahrnahm, rief ihr noch einen Warnungsruf zu, aber vergebens; um den Zug zum Stehen zu bringen, war es schon zu spät.

Es ist bisher noch nicht gelungen, die Persönlichkeit der Unglücklichen festzustellen, da der Körper und auch das Gesicht zu einer unkenntlichen Masse zermalmt sind. Man vermuthet, daß die Getödtete die Gattin eines Schachtmeisters S. aus Langfuhr sei.

* * *

* **„Danzig Hauptbahnhof."** Die Eröffnung des neuen Hauptbahnhofes Danzig Hohethor am 1. Oktober d. J. wird für den Personen-, Gepäck- und Privatdepeschen-Verkehr, sowie für die Abfertigung von Eilgut aller Art, jedoch mit Ausnahme von Fischen in Wagenladungen, Frachtstückgütern (auch Milch), soweit eilgutmäßige Beförderung erfolgt, Leichen und Fahrzeuge, die mit Personenzügen befördert werden, und Vieh in Einzelsendungen erfolgen. Vom gleichen Tage ab wird der Bahnhof Leegethor für die Abfertigung des Personen-, Gepäck- und Privatdepeschen-Verkehrs, sowie der vorstehend bezeichneten Güter geschlossen. Im übrigen bleibt der Bahnhof Danzig Leegethor als Güterbahnhof bestehen und es findet dort auch die Abfertigung der von Danzig Hauptbahnhof ausgeschlossenen Sendungen von Fischen und Vieh in Wagenladungen statt.

* * *

* **Markthallenverkehr.** Am heutigen Morgen hielt sich der Verkehr in der Markthalle in geordneten Grenzen, obgleich alle diejenigen, die einen Stand haben wollten, nicht befriedigt werden konnten. Die Auffahrt der Wagen begann schon Morgens um 3 Uhr, um 4 Uhr begann die Vertheilung der Stände, die bald beendigt war. Die Scenen, welche sich an den ersten Sonnabenden nach der Eröffnung der Halle abspielten, haben sich an den beiden letzten Sonnabenden nicht mehr ereignet.

* * *

* **Schlacht- und Viehhof.** In der verflossenen Woche wurden geschlachtet: 78 Bullen, 30 Ochsen, 90 Kühe, 155 Kälber, 408 Schafe, 1 Ziege, 1043 Schweine und 7 Pferde. Zur Untersuchung wurden von auswärts eingeliefert: 60 Rinderviertel, 15 Kälber, 42 Schafe und 102 Schweinehälften.

* * *

Neubau. Das neuerbaute Grundstück Langgasse Nr. 80, Ecke Gr. Wollwebergasse, der Firma Cigaretten-Fabrik „Smyrna" Brenner u. Heymann gehörig, ist mit dem heutigen Tage fertig gestellt. Die Façade ist im Barockstyl ausgeführt, von dem hiesigen Architekten Herrn Steinbrecher entworfen, während der eigenartige, hier einzig in seiner Art dastehende künstlerische Façadenanstrich, wobei die Verzierungen als Majolikastücke behandelt worden sind, von dem Malermeister Herrn Ehlert hergestellt wurde. Die inneren Einrichtungen sind ebenfalls auf das eleganteste ausgeführt und vornehmlich ist der untere Laden zu einem wahren Schmuckkästchen gemacht. Die bekannte Firma Cigaretten-Fabrik „Smyrna" Brenner und Heymann wird, wie wir hören, am Montag in diesem Hause einen Detailverkauf ihrer Cigaretten- und Tabak-Fabrikate, verbunden mit Cigarren-Import, eröffnen.

* * *

* **Dr. Carnuth.** Unser früherer Mitbürger, Herr Provinzial-Schulrath Prof. Dr. Carnuth in Königsberg, welcher bekanntlich vor längerer Zeit erkrankt war, ist nach der „K. H. Z." zur Zeit noch nicht soweit wiederhergestellt, daß derselbe sein Amt als Vorsitzender der verschiedenen Prüfungscommissionen bei den bevorstehenden Abiturientenprüfungen wird wahrnehmen können. Als sein Vertreter fungirt der Director des Königsberger Wilhelm-Gymnasiums, Herr Dr. Grosse.

* * *

* **Goldene Amtskette.** Dem Oberbürgermeister Büchtemann zu Görlitz (früher Stadtrath und Kämmerer in Danzig) ist vom Kaiser aus Anlaß seines Breslauer Aufenthaltes die Befugniß verliehen, bei geeigneten Gelegenheiten die goldene Amtskette zu tragen.

* * *

* **Danziger Kriegerverein.** Im Vereinslokal in der Töpfergasse hielt gestern der Danziger Kriegerverein zunächst seine Generalversammlung ab, in welcher der Vorsitzende Herr Major Engel das Kaiserhoch ausbrachte, worauf 5 neue Mitglieder, alle Ritter des eisernen Kreuzes, in den Verein aufgenommen wurden. An die Generalversammlung schloß sich zur Feier der Erinnerung an den Tag von Sedan ein gemüthlicher Herrenabend, bei dem patriotische Gesänge der Vereinskameraden unter der Leitung des Herrn Levandowski zur Aufführung kamen. Toaste auf das Kaiserhaus, den Herrn Major Engel, der am 2. September seinen Geburtstag beging, auf den Arrangeur der gestrigen und sonstigen Feierlichkeiten, Herrn Vereins-Premierlieutenant Schmidt, sowie auf die Sänger wechselten mit einander ab und hielten die Kameraden bis nach Mitternacht beisammen.

* * *

* **Der hiesige Armen-Unterstützungsverein** bewilligte in seiner gestrigen Comité-Sitzung zur Austheilung an hiesige Arme für den Monat September: 4600 Brode a 2 Pfd., 3200 Portionen Mehl a 1 Pfd., 340 Portionen Kaffee und Cichorien a 1/4 Pfd., 90 Liter Vollmilch; ferner 2 Bettlaken, 2 Hemden und 2 Paar Holzpantoffeln.

* * *

* **Personalien bei der kgl. Eisenbahndirection.** Es sind versetzt worden: die Stationsverwalter Ewald von Pelplin nach Garnsee und Witt von Garnsee nach Pelplin, die Locomotivführer König von Danzig nach Dirschau und Schulist von Danzig nach Neustettin, die geprüften Locomotivheizer Huth von Marienburg nach Stolp, Panke von Danzig nach Marienburg und Stolzenburg von Dirschau nach Danzig.

* * *

* **Werftarbeiter-Versammlung.** In Flensburg stehen augenblicklich Werftarbeiter im Streik, der schon zahlreiche Geldmittel gefordert hat; in einer zu morgen einberufenen Versammlung will ein Herr Wustrak aus Flensburg hiesige Werftarbeiter zu einer Solidaritäts-Erklärung zu veranlassen suchen.

* * *

* **Abiturienten-Examen.** Bei der heute im königl. Gymnasium abgehaltenen Abiturienten-Prüfung haben folgende 15 Primaner das Zeugniß der Reife erhalten: Boschke, Franck, Freymuth, Funk, Hallauer, Keil, Krause, Lanser, Liepmann, Meckbach, Plaumann, Popp, Riß, Steinberg, Taube. Vom mündlichen Examen dispensirt wurden: Hallauer, Keil und Steinberg.

* * *

* **Belohnung.** Der Herr Regierungspräsident hat dem früheren Arbeitshauswächter Joseph Manski, jetzt in Schöneberg, für die seiner Zeit von ihm bewirkte Rettung des Kanzlisten B. vom Tode des Ertrinkens aus der Radaune in der Nähe des Arbeitshauses eine Geldbelohnung von 100 Mk. bewilligt. — Gleichzeitig hat der Regierungspräsident in einem Schreiben dem Hrn. Arbeitshaus-Oberinspector Wietzke seine volle Anerkennung für die aufopferungsvolle und thatkräftige Hilfeleistung bei dem Rettungswerk ausgesprochen.

* * *

* **Veränderungen im Grundbesitz.** Es sind verkauft worden die Grundstücke: Niederstadt Blatt 221 von dem Zimmer- und Maurermeister Schneider an die Rentier Bodanowitz'schen Eheleute für 46 000 Mk.; Schüsseldamm Nr. 22 von den Steinsetzermeister Emanuel Klingbeil'schen Eheleuten an den Stationsvorsteher a. D. Kunze für 70 000 Mk.; Karpfenseigen Nr. 6 von den Rentier Nickel'schen Eheleuten an die Rentier Thiel'schen Eheleute für 58 000 Mk.; Hähergasse Blatt 75, Tobiasgasse Nr. 21 und Nr. 22 von den Bäckermeister Biermann'schen Eheleuten an den Bäckermeister Max Droß für 60 500 Mk.; Weißmönchengasse Nr. 1 von dem Kaufmann Jakob Richard van Dühren an den Oekonom Richard Upleger für 27 200 Mk.

* * *

* **Verhaftung.** Der bei den Wallarbeiten beschäftigte Arbeiter Max Grüneberger aus Culmsee wurde gestern, nachdem er am Nachmittag zwei Polizeibeamten, welche ihn suchten, entkommen war, Abends gegen 10 Uhr in der Baubude verhaftet. G. hatte im Gespräch anderen Arbeitern mitgetheilt, daß er aus dem Gefängniß oder der Irrenanstalt in Schwetz entwichen sei, auch habe er mehrere Diebstähle verübt, worauf diese Anzeige bei der Polizei machten. G. gab zu, 300 Mark gestohlen zu haben, doch scheint man es mit einem schwachsinnigen Mann zu thun zu haben, dessen Angaben noch der Prüfung bedürfen. G. wurde daher vorläufig in das Centralgefängniß gebracht.

* * *

* **Eheliche Scene.** Der Maurer Theodor C. mißhandelte gestern, als er Abends betrunken von der Arbeit kam, seine Frau und Kinder und ging schließlich mit einem Messer auf die Frau los, so daß sie in eine Nachbarwohnung flüchten mußte. Das Zwischentreten von Polizeibeamten, welche den C. arretirten, bewahrte die Mißhandelten vor weiteren Verletzungen.

* * *

* **Schlägerei.** Bei den Erdarbeiten am Rangirbahnhofe Leegethor kam es gestern Nachmittag zwischen Erdarbeitern zum Streit, wobei der jugendliche Arbeiter Hermann K. seinen Spaten nahm und dem Arbeiter Gottlieb S. aus Wollin über den Kopf schlug, so daß dieser mit einer stark blutenden, bis auf den Knochen gehenden Wunde am Hinterkopfe niederstürzte. K. wurde auf die Anzeige des Schachtmeisters von Polizeibeamten festgenommen; er will den Schlag in der Nothwehr geführt haben.

* * *

* **Diebstähle.** Vorgestern wurde, wie mitgetheilt, von der Strafkammer das Dienstmädchen Anna Mindizewski wegen Urkundenfälschnng zu einer Strafe von 3 Wochen Gefängniß verurtheilt und vorläufig, bis zur Verbüßung der Strafe, auf freien Fuß gesetzt. Lange hat sich die M. ihrer Freiheit nicht zu erfreuen gehabt, denn gestern wurde sie bereits wieder von der Criminalpolizei wegen Diebstahls festgenommen. Von einem früheren Dienstherrn der M. wurden der Criminalpolizei 16 Pfandscheine auf den Namen der M. als in ihrem Bette gefunden überreicht; im städtischen Leihamte wurden die Gegenstände — Silbersachen, Wäsche und Kleider in ziemlichem Werthe — beschlagnahmt und früheren Herrschaften der M. vorgelegt; in den meisten Fällen sind die Sachen auch als gestohlen erkannt worden. Die M. konnte angesichts dieser Beweise nicht leugnen und wurde heute bereits wieder dem Centralgefängniß zugeführt.

* * *

Polizeibericht für den 5. Sept. Verhaftet: 16 Personen, darunter: 3 Personen wegen Diebstahls, 2 Personen wegen Mißhandlung, 3 Personen wegen Trunkenheit, 1 Bettler, 3 Obdachlose. — Gefunden: 1 silberne Herrencylinderuhr mit kurzer Kette, 1 Taschenmesser, 1 Busennadel, 1 Portemonnaie mit Inhalt, 1 graue Knabenhose, 1 blauer Kragen, 1 Eisenbahnmonatskarte auf den Namen Mathilde Robinson, 6 Briefe, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizeidirection. 1 Armband, abzuholen von Fräulein Maria Engelhardt, Neufahrwasser, kleine Straße Nr. 15, 1 goldene Damenuhr mit kurzer Kette, abzuholen vom Schiffer Herrn Strehlau, Neufahrwasser, Bergstraße Nr. 8, 1 Fahrrad, abzuholen vom Kirchhofsinspector Herrn Weiß, Gr. Allee Nr. 7, Johanniskirchhof. — Verloren: 1 Handwagen mit der Bezeichnung H. Holzrichter, Fischmarkt Nr. 50, abzugeben dortselbst.

Aus den Provinzen.

R. **Neufahrwasser**, 5. Sept. Gestern früh **ertrank** der schon lange Jahre auf dem Albrecht'schen Holzfelde hierselbst beschäftigte Arbeiter Krause, indem er von einem Balken ausglitt und in die Weichsel fiel. Erst gegen Abend gelang es, die Leiche zu finden. K. hinterläßt Frau und sechs zum größten Theil noch unerzogene Kinder. Er war allgemein als ein nüchterner, ordentlicher Arbeiter und sorgsamer Familienvater bekannt.

Kahlberg, 4. Sept. Im vorigen Herbst **ertranken** in der Ostsee unweit Kahlberg die Fischer Littkemann und Stegmann aus Liep und Fröhlich aus Kahlberg. Die Leiche des Littkemann wurde kurze Zeit nach dem Unglücksfall von den Wellen an den Strand geworfen. Am Sonnabend haben nun Lieper Fischer die Leiche des Fischers Fröhlich aus Kahlberg in einem Flundernetze aufgefischt.

Neumark, 5. Sept. (Tel.) **Die Scheunen und Ställe** des Gutes **Samplawa** sind heute Nacht **abgebrannt**. 35 Stück Rindvieh sind mitverbrannt.

Rosenberg, 4. Sept. Eine von Herrn Bürgermeister Hermsdorff einberufene Versammlung erörterte gestern die Frage, in welcher Weise dem in der Stadt herrschenden **Wohnungsmangel** entgegengetreten werden könne. Die Versammlung beschloß, eine **Baugenossenschaft** mit beschränkter Haftpflicht zu gründen.

Riesenburg, 4. Sept. Aus dem Manövergelände gelangte hierher die Nachricht, daß der Kürassier Jagodczinski von der 1. Escadron des hiesigen Kürassier-Regiments in der Nähe von Thorn **erstochen** worden sei. So viel wir bis jetzt von dem Unfall erfahren haben, befand sich J. an einem Tage der vorigen Woche in dem Gasthause zu Papau bei Thorn. Auf dem Rückwege nach seinem Quartier wurde J. in einem Walde von mehreren Knechten überfallen und mit einer Forke derartig zerstochen, daß er nach drei Tagen starb.

Thorn, 5. Sept. (Tel.) In dem Baracken-Quartier auf dem Artillerieschießplatze hantirten drei Kanoniere des 11. Artillerie-Regiments mit einer Zündkapsel. Dieselbe explodirte, wobei einem Kanonier ein Auge ausgerissen, einem zweiten die rechte Hand zerschmettert, einem dritten das Gesicht verletzt wurde.

K. **Thorn**, 4. Sept. Heute Vormittag hat sich auf dem Artillerieschießplatz ein **größerer Unfall** ereignet. Eine mit Eisenbahnschienen beladene Lowry kippte, die Schienen fielen auf Mannschaften des 11. Fuß-Artillerie-Regiments, die sich an der Seite der Lowry befanden. 4 Mann wurden verletzt, darunter 2 sehr schwer, denen die Schienen in den Rücken eindrangen.

Königsberg, 4. Sept. Mit der **Börsengarten-Affaire** haben sich, wie die „K. H. Z." erfährt, gestern auch die **Reserveoffiziere** beschäftigt. Der Commandeur soll bei dieser Gelegenheit ersucht haben, den Besuch des Gartens in Uniform zu unterlassen, im übrigen sei es aber jedem der Herren überlassen, wie er zu der Sache nach Kenntnißnahme des in den Zeitungen veröffentlichten Materials sich zu stellen beabsichtige.

* **Zum Kaiserbesuch in Rominten.** Zu der neulich erwähnten Bekanntmachung im Amtsblatte der Regierung zu Gumbinnen, nach welcher der Kaiser in der Zeit vom 20. September bis 7. Oktober zur Rothwildjagd auf Jagdschloß Rominten weilen würde, bemerkt die officiöse „Pr.-Litt. Ztg.": Die betreffende Bekanntmachung wurde vor Jahren erlassen und wird alljährlich erneuert; sie giebt aber keine Sicherheit in Betreff der Ankunft und Abfahrt Sr. Majestät.

Szittkehmen, 5. Sept. (Tel.) In **Goldap** wüthet ein **Großfeuer**, mehrere Gebäude sind von den Flammen ergriffen.

Schilleningken (Ostpr.), 1. Sept. Vorgestern Abend brannte das dem Besitzer J. hierselbst gehörige Insthaus total nieder. Leider ging bei diesem Brande auch ein **Menschenleben zu Grunde**. Um ihre Habseligkeiten zu retten, begab sich die Arbeiterfrau D. nochmals in das brennende Haus; gleich darauf fiel aber das brennende Strohdach herab und versperrte der Frau den Ausgang, so daß sie in den Flammen ihren Tod fand.

Vermischtes.

Der Berliner Dom und die Peterskirche.

Geh. Rath Raschdorff hat kürzlich eine vergleichende Uebersicht der Größenverhältnisse des Berliner Doms und der Peterskirche in Rom gegeben. Der Dom besitzt in seiner Hauptaxe, im Aeußeren gemessen, eine größte Länge von 112 Meter, einschließlich der Altarapsis eine größte Tiefe von 75 Meter und über der Straße eine größte Höhe von 105 Meter. Der Kuppelraum hat im Innern eine lichte Höhe von 72 Meter, der kreisrunde Kuppeltambour, der sich durch Zwickelübergänge aus dem achtseitigen Unterbau entwickelt, einen lichten Durchmesser von 31 Mtr. Vergleichsweise sei angeführt, daß die Hauptaxe von St. Peter 140 Meter Länge, der innere Kuppeldurchmesser 43,5, der äußere 57,5 Meter besitzt. Geh. Rath Raschdorff erhofft aber von der Domkuppel eine verhältnißmäßig kräftigere Wirkung, da sie ziemlich dicht an der Front liegt, während St. Peter ein weit vorgezogenes Schiff vorgelagert ist, das den Eindruck der Kuppel beeinträchtigt. Die dem Dom vorgelagerte große Säulenhalle hat 84 Meter Länge, also 4 Meter weniger als die Halle des alten Museums, der sie im übrigen in den Größenverhältnissen ungefähr entspricht. Die Hallentiefe beläuft sich auf 9 Mtr., verengt sich aber zwischen zwei Säulen stellenweise auf 4,7 Meter. Von der St. Petershalle wird dieser Theil des Domes allerdings weit übertroffen; denn die Länge beträgt dort einschließlich der Eckbauten 108 Meter.

Wie Edison heirathete.

Thomas Alva Edison ist nicht nur ein großer Erfinder, sondern auch ein zärtlicher Gatte. Er ist zweimal verheirathet gewesen und erkennt offen an, daß er wohl nicht so weit gekommen wäre, wenn seine Gattinnen nicht so sorgsam über seine Gesundheit und leibliche Wohlfahrt gewacht hätten. Vor 22 Jahren riethen Edisons Freunde ihm, doch zu heirathen. Das Spiel könne nicht so weiter gehen, verheirathet würde er doch wenigstens eine Mahlzeit täglich einnehmen und bestimmte Stunden schlafen. Edison erklärte, er habe keine Zeit zur Liebe, wenn aber ein anständiges Mädchen ihn heirathen möchte, wolle er keinen Einwand erheben. Eines Tages sah er ein Mädchen an einem seiner telegraphischen Apparate sitzen. Sie machte Eindruck auf ihn und er fragte sie direct, ob sie seine Frau werden wolle. Das Mädchen sagte „Ja". In drei Tagen fand die Hochzeit statt. Allerdings hätte Edison beinahe die Stunde der Trauung vergessen. Er war nämlich gerade mit einer complicirten Maschine beschäftigt.

Eine neue Art elektrischer Straßenbahnen.

München, 31. Aug. Die Firma Schuckert hat ein System erfunden, bei dem sich als Ersatz für die oberirdische Leitung in den Schienen sogenannte Contactpunkte befinden, die den elektrischen Strom nur dann wirken lassen, wenn eine am Trambahnwaggon angebrachte Schiene einen solchen Contactpunkt berührt. Die Einrichtung ist so construirt, daß Schiene und Maschine, die solch einen Contactpunkt betreten, keinen Schaden nehmen können, eben weil die Punkte stromlos sind, bis ein Waggon über jene Stelle fährt. In der heutigen Magistratssitzung theilte Ober-Ingenieur Oppenborn mit, daß im Fabrikhof der Firma Schuckert in Nürnberg eine Probestrecke angelegt wurde, bei der dieses System praktische Anwendung fand. Nun hat sich die Firma Schuckert angeboten, in hiesiger Stadt unentgeltlich eine Probestrecke mit diesem System anzulegen. Der Antrag fand einstimmig Annahme.

* **„Minister und Radfahrer."** Unter dieser Spitzmarke berichtet die „Bürger-Ztg." in **Straßburg** Folgendes: Sonntag Abend 6 1/2 Uhr fand an der Ecke der Steinstraße und des Kleberstadens ein Rencontre zwischen einem der höchsten Beamten des Landes und einigen Radfahrern statt. Der Beamte war im Begriff, die Steinstraße zu passiren, als ein Radfahrer im Galopptempo auf ihn zufuhr. Mit Mühe gelang es ihm auszuweichen. In demselben Moment jagten von rechts und links gleichfalls in rasendem Tempo zwei Radfahrer ihm entgegen. Ein Ausweichen war unmöglich und der Herr war nahe daran, überfahren zu werden. Kurz entschlossen fuhr er mit seinem Spazierstock einem der beiden Velocipedisten in die Speichen des Rades und brachte so die wilde verwegene Jagd zum Stehen. Einige Speichen des Rades hatten Schaden gelitten. Der Beamte ging seines Weges weiter. Der „beschädigte" Radfahrer eilte ihm nach, um seinen Namen festzustellen. Auf Wunsch wurde der Name genannt. Ob die gewünschte Rechnung auf „Schadenersatz" eingereicht wurde, wissen wir nicht.

Wenn die Herren Radfahrer nicht noch mehr Selbstzucht üben, als bisher, und namentlich in den Straßen das unsinnig schnelle Fahren nicht unterlassen, dann werden sie sich auch nicht wundern können, wenn gegebenenfalls das Publikum zur Selbsthilfe schreitet.

Standesamt vom 5. September.

Geburten: Lehrer Oskar Krause, S. — Arbeiter August Wichert, T. — Tischlerges. Friedrich Schröder, S. — Arbeiter Johann Schulz, S. — Bremser Theodor Fenske, S. — Arbeiter Anton Kwidzinski, S. — Mechaniker und Optiker George Damasch, S. — Kgl. Schutzmann August Wohlert, T. — Maurerges. Reinhold Koske, T. — Arbeiter Herrmann Wichert, S. — Schuhmacherges. August Knetter, S. — Buchdrucker Adolf Koch, S. — Conditor Ernst Schnakenberg, S. — Unehel.: 2 T.

Aufgebote: Tapezier und Decorateur Johannes Graf und Emma Balleinger, beide hier. — Seefahrer Albert Warmbier und Auguste Selinski, beide hier. — Bank-Assistent Richard Bückling hier und Margarethe Lazarowicz zu Elbing. — Praktischer Arzt Albert Hermann Ernst Dr. Effler hier und Helene Marie Geyer zu Löbau. — Gärtnereibesitzer August Hellige zu Ludwigslust und Antonie Weise hier. — Arbeiter August Treppner zu Oblusch und Elisabeth Brechelke zu Pierwoschin. — Königl. Schutzmann Wilhelm Petsch und Selma Löhrke, beide hier. — Schlossergeselle Robert Hildebrandt und Wilhelmine Lehwald, beide hier. — Schmiedegeselle Julius Wilmanowski und Emilie Klammhaus, beide hier. — Arbeiter Rudolf Schlijka und Hulda Ziesmer, beide hier.

Heirathen: Kgl. Schutzmann auf Probe Leo Albert Ferdinand Wohler und Anna Maria Schilke hier. — Geprüfter Locomotivheizer Paul Heinrich Franz Wolff in Berlin und Ida Elisabeth Eltus hier.

Todesfälle: Frau Anna Liedtke, geb. Schacht, 49 J. — Arb. Heinrich Margardt, 36 J. — Buchbindereibesitzer Theodor Wick, 63 J. — T. d. Schuhmacherges. Bernhard Kroll, 3 M. — Stellmacher Joseph Behlau, 56 J. — T. d. Eisenbahn-Bureau-Diätars Otto Neumann, 11 M. — Frau Anna Veronica Stenzel, geb. Strzeletzki, 38 J. — Frau Minna Schütte, geb. Rubner, 47 J. — Unehelich: 1 S., 2 T.

Danziger Börse vom 5. September.

Weizen loco matter, per Tonne von 1000 Kilogr.

Sorte	Gewicht	Preis	
feinglasig u. weiß	725—820 Gr.	145—150 M Br.	107—142 M bez.
hochbunt	725—820 Gr.	114—150 M Br.	
hellbunt	725—820 Gr.	113—148 M Br.	
bunt	740—799 Gr.	111—147 M Br.	
roth	740—820 Gr.	107—147 M Br.	
ordinär	704—760 Gr.	98—143 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 106 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 139 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per September-Oktober zum freien Verkehr 139 M bez., transit 107 M bez., per Okt.-Nov. zum freien Verkehr 139 M bez. und Br., 138 1/2 M Gd., transit 107 M bez., per Novbr.-Dezbr. zum freien Verkehr 139 M Br., 138 1/2 M Gd., transit 107 M Br., 106 1/2 M Gd., per Dezbr. transit 107 M Br., 106 1/2 M Gd.

Roggen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländisch 102 M, transit 67—69 1/2 M bez.

Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 104 M, unterp. 71 M, transit 70 M.

Auf Lieferung per Septbr.-Oktbr. inländisch 104 1/2 M Br., 104 M Gd., unterpolnisch 71 1/2 M Br., 71 M Gd., per Oktbr.-Nov. inländ. 105—104 1/2 M bez., unterpoln. 72 1/2 M Br., 72 M Gd., per November-Dezember inländisch 106—105 1/2 M bez., unterp. 74 M Br., 73 M Gd., per Dez. inländ. 107 M Br., 106 1/2 M Gd., unterpoln. 75 M Br., 74 M Gd.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. große 650 Gr 132 M bez., russ. 641—659 Gr. 107 M bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr. inländischer 115 M bez.

Raps per Tonne von 1000 Kgr. russ. Winter- 176 1/2—181 M bez.

Leinsaat per Tonne von 1000 Kilogr. fein 152 M bezahlt.

Kleie per 50 Kilogr. zum See-Export Weizen- 3,25—3,27 1/2 M bez., Roggen- 3,40—3,50 M bez.

Berliner Viehmarkt.

Berlin, 5. Sept. **Rinder.** Es waren zum Verkauf gestellt 3304 Stück. Tendenz: Das Rindergeschäft wickelte sich im allgemeinen schleppend ab; nur beste Stiere, insbesondere im Stall gemästete, wurden zeitig vergriffen. Feine Mast-Stiere bezahlte man auch über Notiz. Es bleibt Ueberstand. Bezahlt wurde für 1. Qual. 58—60 M, 2. Qual. 50—56 M, 3. Qualität 43—48 M, 4. Qual. 36—41 M per 100 Pfund Fleischgewicht.

Schweine. Es waren zum Verkauf gestellt 8896 Stück. Tendenz: Der Markt verlief ruhig und wurde geräumt. Schwere, fette Schweine von 300 Pfd. und darüber wurden 1—2 M höher als notirt bezahlt. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 48 M, ausgesuchte Waare darüber, 2. Qual. 46—47 M, 3. Qual. 43—45 M per 100 Pfund mit 20 % Tara.

Kälber. Es waren zum Verkauf gestellt 1433 Stück. Tendenz: Der Handel gestaltete sich gedrückt und schleppend. Schwere Kälber waren reichlich vorhanden, aber stark vernachlässigt; es wird wahrscheinlich nicht ausverkauft. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 54—57 Pf., ausgesuchte Waare darüber, 2. Qual. 51—53 Pf., 3. Qual. 46—50 Pf. per Pfund Fleischgewicht.

Hammel. Es waren zum Verkauf gestellt 17 556 Stück. Am Hammelmarkt war der Geschäftsgang ruhig. Starkes Angebot von Schleswig-Holsteinern drückte auf die Preise der hiesigen Schafe. Der Handel von Magervieh war schleppend und gedrückt; es bleibt ein gut Theil unverkauft. Bezahlt wurde für 1. Qual. 49—53 Pf., beste Lämmer bis 58 Pf., 2. Qual. 45 bis 48 Pf. per Pfd. Fleischgewicht, Schleswig-Holsteiner 25—32 Pf. per Pfd. lebend Gewicht.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 4. September. Wind: SW.

Angekommen: Chase, Pollard, Rotterdam, Kohlen. — Hjemmet, Andersen, Hammeren, Steine. — Alice (SD.), Pettersson, Lysekil, Steine. — Brödrenes Minde, Christensen, Hammeren Steine.

Gesegelt: Mlawka (SD.), Kutscher, London, Güter. — Auguste, Andersen, Nyköping, Oelkuchen. — Stadt Lübeck (SD.), Krause, Lübeck, Sprit und Güter. — Ferdinand (SD.), Lage, Hamburg, Güter. — Adele (SD.), Krützfeldt, Königsberg, Theilladung Güter.

5. September. Wind: SW.

Angekommen: Lotte (SD.), Bialke, Aberdeen Heringe. — Sophie (SD.), Garbe, Antwerpen, Schlacke und Phosphat. — Rasmine, Koch, Ueckermünde, Mauersteine. — Mogens Smidt, Möller, Hammeren, Steine. — Frederike, Bruns, Kappeln, Ballast. — Vera, Moe, Wick, Heringe. — Artushof (SD.), Wilke, Middlesbro, Roheisen.

Gesegelt: Wilhelmine, Pyhel, Windau, Ballast.

Nichts in Sicht.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Fragt Euren Arzt über Malton-Wein

Aus concentrirter Malzwürze durch Hochvergährung mittelst ausgewählter Weinhefen besonderer Arten nach Dr. F. SAUER's Verfahren hergestellte

Deutsche Weine aus deutschem Malz und zwar:

Malton-Sherry

Malton-Tokayer

vereinigen in sich die nährenden Eigenschaften der extractreichsten Biere und die anregende und kräftigende Wirkung der Traubenweine.

Per Flasche 3/4 Liter

Mark 2.—.

Vorräthig in Apotheken und besseren Handlungen.

(645)

Bekanntmachung.

Für die Ausführung der Futtermauer an der Rampe der Kemnader-Brücke zu St. Albrecht sollen nachstehende Arbeiten, bezw. Lieferungen öffentlich verdungen werden:

Loos I Fundirungs- und Maurerarbeiten,
Loos II Schmiedearbeiten.

Die Bedingungen, Anschlagsauszüge und Zeichnungen liegen im Baubureau — Rathhaus — zur Einsicht aus und können erstere auch gegen Erstattung der Schreibgebühr von 1 M für jedes Loos bezogen werden.

Versiegelte und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis

Dienstag, den 15. September cr.,
10 Uhr Vormittags,

im Baubureau des Rathhauses einzureichen.

Zu der angegebenen Zeit findet die Eröffnung der Angebote in Gegenwart der erschienenen Bieter statt.

Danzig, den 2. September 1896. (18246

Die Stadtbaudeputation.

Bekanntmachung.

Die folgenden Bebauungspläne:

1. der von dem Kaufmann **K. J. Fürstenberg vorgelegte Plan**, betreffend die Bebauung der dem Herrn Fürstenberg gehörigen, von dem Sanatorium in der Haffner- und Wäldchenstraße bis zur Frantziusstraße sich erstreckenden Wiesenländereien,
2. der von dem Brauereibesitzer **Karpinski** vorgelegte Plan, betreffend die Bebauung der dem Herrn Karpinski gehörigen, an der Frantziusstraße belegenen Wiesenländereien,
3. der von den Eigenthümern des sogenannten Schwedenhofes vorgelegte Plan, betreffend die Bebauung dieses Grundstücks,

werden in der Zeit vom 7. bis einschließlich 12. September d. J. an den Markttagen in den Vormittagsstunden von 10 bis 1 Uhr im Bureau des Gemeindehauses zu Jedermanns Einsicht offen liegen. (18298

Einwendungen gegen dieselben können innerhalb einer Beschlußfrist von 4 Wochen, vom 14. September ab gerechnet, bei dem unterzeichneten Gemeindevorsteher angebracht werden.

Zoppot, den 2. September 1896.

Der Gemeinde-Vorsteher.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom heutigen Tage ist in unser Register für Ausschließung der Gütergemeinschaft unter Kaufleuten unter Nr. 100 eingetragen:

Kaufmann **Gustav Romahn**, in Firma **„Gustav Romahn"**, hat für die Dauer seiner Ehe mit **Helene Wanda v. Rembielinska** aus Culm laut Vertrag vom 28. August 1896 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes mit der Bestimmung ausgeschlossen, daß das von der künftigen Ehefrau einzubringende Vermögen, sowie das von derselben während der Ehe durch Erbschaften, Glücksfälle, Schenkungen oder sonst zu erwerbende Vermögen die Natur des vorbehaltenen Vermögens haben und dem Ehemann daran weder Besitz noch Verwaltung noch Nießbrauch zustehen soll.

Culm, den 2. September 1896. (18241

Königliches Amtsgericht.

Am Sonntag, den 6. September, Nachmittags 3 1/2 Uhr,

findet im

Stolze'schen Lokale in Köslin

eine Versammlung statt

zum Zwecke der Constituirung eines vom „Bunde der Landwirthe" unabhängigen Bauernvereins.

Tagesordnung:

1. **Vertretung des kleinen Grundbesitzes auf den Kreistagen.** (Referent: Hofbesitzer **W. Steinhauer**, Obermühle bei Köslin.)
2. **Das ländliche Bildungswesen.** (Referent: Vorwerksbesitzer **H. Rubow**, Schweissin, Kr. Köslin.)
3. **Das Jagdrecht.** (Referent: Hofbesitzer **C. Thoms**, Wüstenbilow bei Rakow.)
4. **Vertheilung der Schullasten zwischen Landgemeinde und Gutsbezirk.** (Referent: Bauer **C. Woicke**, Treplin bei Petershagen, Mark.)
5. **Organisation der Bauernschaft.** (Referent: Gutsbesitzer **C. Bandt**, Schmaatz-Prinzenhof bei Stolp i. Pomm.
6. **Discussion.**
7. **Constituirung des Vereins und Wahl des Vorstandes.**

Zu dieser Versammlung erlauben wir uns, alle Berufsgenossen und Freunde der Landwirthschaft, **welche mit den Zielen des zu begründenden Vereins übereinstimmen**, hiermit freundlichst einzuladen. (18062

Im Auftrage:

C. Bandt, Schmaatz-Prinzenhof, **W. Steinhauer**, Obermühle.



Aachener Badeofen

D. R. P. Ueber 20 000 Stück in Betrieb, mit neuen Verbesserungen.

In 5 Minuten ein warmes Bad!

Bis heute unerreicht in Schnelligkeit der Heizung und Gas-Ersparniss.

Orign. Houben's Gasheizöfen.

Prospecte gratis und franco.

J. G. Houben Sohn Carl,
Aachen. (11923

Wiederverkäufer an fast allen Plätzen.

Die Bierhandlung

von

Hauptgeschäft: Johannisgasse 41, F. Jeske, Filiale: Holzmarkt 11,

gegründet 1880

offerirt in besten Qualitäten:

Culmbacher (Reichelbräu Kißlingsches)	16	Flaschen	3 M.
Braunsberger Bergschlößchen . . .	30	„	3 M.
Königsberger (Ponarth)	30	„	3 M.
ff. Tafelbier (Böhmisch)	40	„	3 M.
altes gut gelagertes Grätzer . . .	30	„	3 M.

Bestellungen von 10 Flaschen liefere innerhalb der Thore Danzigs

frei ins Haus.

Bei Abschluß von 1000 Flaschen tritt Preisermäßigung ein.

Die Bürsten-Fabrik

von

W. Unger,

Danzig,
Langenmarkt 47, neben der Börse,

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager sämmtlicher Bürstenwaaren

für den Hausbedarf,
die Equipage u. die Landwirthschaft.

Parquet-Bohnerbürsten,

Parquetboden-Wichse von O. Fritze & Co., Berlin.

Stahldrahtbürsten und Stahlspäne, zum Reinigen der Parquetböden.

Amerikanische Teppichfegemaschinen, Fußbürsten.

Fensterleder, Fensterschwämme. (4580

Piassava-Artikel, Besen, Bürsten 2c.

Cocos- und Rohrmatten,

echt Perleberger Glanzwichse, Putzpomade, Scheuertücher.

Zur Reisezeit!

Führer durch Danzig von **C. Büttner.** 2. verbesserte Auflage. Mit 24 Illustrationen. Preis 1,50 M.

Jäschkenthal und der Johannisberg bei Danzig von **C. Büttner** nebst einem **Plan. 50 ₰. Plan allein 10 ₰.**

Ostseebad Zoppot bei Danzig von **C. Büttner.** Mit 9 Illustrationen und 2 Plänen. 1 M.

Hela von **Carl Girth.** Mit 3 Illustrationen. 80 ₰.

Die Marienburg, das Haupthaus des deutschen Ritterordens. Mit 7 Illustrationen von **C. Starck.** 80 ₰.

Wanderungen durch die Kassubei und die Tuchler Haide von **Carl Pernin** mit einer **Orientirungskarte** gebd. 2 M.

Elbing von **Fritz Wernick.** Mit 16 Illustrationen. 1 M.

Königsberg, die Hauptstadt Ostpreußens von **Ferd. Falkson.** Mit 8 Illustrationen. 1 M.

Samländ. Ostseestrand von **Ferdinand Falkson.** Mit 8 Illustrationen. 80 ₰.

Das kurische Haff von **Dr. W. Sommer.** Mit 8 Illustrationen. 75 ₰.

Taschen-Coursbuch. Sommer 1896 15 ₰.

Verlag von A. W. Kafemann, Danzig.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.
In Zoppot vorräthig bei **C. Ziemssen, Döll Nachf., C. A. Focke.**
Westerplatte bei **Albert Zimmermann.**

Medicinisches Waarenhaus (Act.-Ges.)

Centralstelle für alle medicin Gebrauchsartikel und hygienischen Nähr- und Genussmittel. — Permanente Ausstellung für häusliche Krankenpflege.

Berlin N., Friedrichstrasse 108 I.,

empfiehlt unter anderen Specialitäten:

Bandagen jeder Art, a. f. die schwersten Fälle, Leibbinden, Suspensorien, Geradehalter, künstliche Gliedmassen etc.

Anfertigung nach Maass unter sachkundiger Leitung.

KATHAROL

(Wasserstoffhyperoxyd Marke M. W.)

ist das **beste, billigste** und **unschädlichste**

Mundwasser

Zersetzung in Wasser und Sauerstoff. Vertilgung aller Mikroorganismen noch in Verdünnung von 1 : 1000, Beseitigung jeden Mundgeruchs. Gleichzeitig bestes und bequemstes Mittel zur

Reinigung von Wunden.

Die Flaschen sind mit Gebrauchsanweisung versehen. Flasche von 200 Gramm mit Spritzkork **Mark 1,—.**

Sandalen mit Gummisohlen
(Neuheit!) Modell M. W.

Bequemste u. gesundeste Fussbekleidung für Seebadende und Sommerfrischler.

Preis: Paar Mk. 3,50.

Bei Bestellung genügt Angabe der Sohlenlänge in Ctm. Niederlagen und Vertreter gesucht. — Hoher Rabatt.

Umsonst und portofrei versende an Jedermann meinen **illustrirten Preis-Catalog** über Messer und Scheeren etc. erster Qualität. Engros-Preise auch bei einzelnen Stücken.

200 Arbeiter. — Rasirmesser-Hohlschleiferei in eigener Fabrik.

Gräfrath b. Solingen. C. W. Engels.



Das Fleisch-Pepton

der Compagnie Liebig

ist wegen seiner außerordentlich leichten Verdaulichkeit und seines hohen Nährwerthes ein vorzügliches Nahrungs- und Kräftigungsmittel für Schwache, Blutarme und Kranke, namentlich auch für Magenleidende.

Hergestellt nach **Prof. Dr. Kemmerich's** Methode unter steter Kontrolle der Herren

Prof. Dr. M. von Pettenkofer und **Prof. Dr. Carl von Voit**, München.

Käuflich in Dosen von 100 und 200 Gramm.



Nach England

via **Vlissingen** (Holland) **Queenboro.**

Zweimal täglich (auch Sonntags).

Danzig Abfahrt	10.32 Vm	**London**	Ankunft	9.05 Nm.
„	9.42 Nm.	„	„	**7.46 Vm.**

Vom 8. Dezember 1895 ist der sehr beschleunigte Dienst mittelst der neuen **Rad**-Dampfer **„Koningin Wilhelmina"**, **„Koningin Regentes"** und **„Prins Hendrik"** in Kraft getreten. Diese **Rad**-Dampfer zeichnen sich durch äusserst bequeme Einrichtung, **ruhige** Fahrt und grosse Seetüchtigkeit aus. Wirkliche Seereise auf 2 3/4 Stunden beschränkt. Durchgehende Wagen Speisewagen ab Venlo. (11180

Die Direction der Dampfschiff.-Ges. Zeeland.



Münchener Illustr. Wochenschrift für Kunst und Leben

Vierteljährlich 3 Mk., einzelne Nummern 30 Pf.

Jede Wochennummer (mindestens 16 Seiten) mit neuem farbigem Titelbild.

Das **III. Quartal** beginnt mit **Nr. 27** Anfang Juli und bitten wir die verehrlichen Abonnenten um **gefällige baldigste** Bestellung.

Abonnentenzahl jetzt 22,000 Explre.

Auch als Reise-Lektüre sehr begehrt.

Die „JUGEND" ist schon jetzt auf allen Bahnhöfen, in allen besseren Hôtels, Restaurants und Kaffeehäusern regelmässig zu finden. Man verlange nur wiederholt die „Münchner Jugend".

Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Agenturen zu beziehen.

G. Hirth's Verlag der „Jugend." München.

Sehr günstige

Rentengutskäufe.

Die Landbank zu Berlin, Behrenstraße Nr. 43/44, hat im Kreise Berent Westpr., unweit Danzig, zu Colonisationszwecken die

Rittergüter Gr. Klinsch, Elsenthal und Strippau,

ca. 8500 Morgen guten Boden mit sehr vielen Wiesen, Torf und vielen Gebäuden, auch See und Wald gekauft.

Ich bin beauftragt, diese Güter an **deutsche Ansiedler** theils **freihändig**, theils zu **Rentengütern in beliebiger Größe sehr preiswerth** mit günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen.

Die Lage ist überall gut. — Die Güter werden sämmtlich von Chausseen durchschnitten, haben evangelische Schulen und Ziegeleien am Orte.

Gr. Klinsch, eine Meile von Stadt Berent, hat auch noch Bahnhof und Post.

Es werden auch **Vorwerke** mit **Inventar** und **Saaten** in Größe von einigen Hundert Morgen abgegeben.

Zum Umzuge evtl. Bauten und Saatbestellung wird Hilfe geleistet.

Abschlüsse können durch mich, auch durch die betreffenden Gutsverwaltungen erfolgen. (17801

J. B. Caspary in Berent Westpr.

Voss'sches

Vogelfutter

in fast allen Zoologischen Gärten im Gebrauch, 100 fach preisgekrönt, für Canarien und alle Arten einheimische und fremdländische Vögel, Kakadus, Papageien, nur echt in Original-Packeten mit der Schwalbe, a 10, 20, 35 bis 100 Pfg. erhältlich in Danzig bei **Rich. Utz**, Junkergasse 2, Pfefferstadt 38/39, Kalkgasse 3, **Paul Eisenack**, Gr. Wollwebergasse 21 und Langebrücke 44/45, am Johannisthor, **Gebr. Dentler**, Heil. Geistgasse 47, **Gebr. Dentler**, Fischmarkt, **Bruno Ediger**, Tischlergasse, **Theodor Streng**, Berggasse 20. **W. Schubert**, Zoppot.

Umsonst: „Der kleine Rathgeber" zur Vogelpflege und die Voß'sche Kundenpost mit Vorraths- und illustr. Käfig-Preisliste. Prachtkatalog dort käuflich zu 1,20 M. Annahme von Bestellungen auf Käfige und Vögel

---

Eine hübsche, elegante

Rappstute,

8 jährig, mit flotten Gängen, für mittleres und leichtes Gewicht, steht wegen Ablösung von der Adjutantur sofort Graudenz, Tabackstraße 24, sehr preiswerth zum Verkauf. Meldungen briefl. u. Nr. 2000 an den „Geselligen", Graudenz, erbeten. (18202

Gut erhaltene

Dampframme

zu leihen oder zu kaufen gesucht. Offert. nebst Beding. sub 18190 an die Exped. dies. Zeitung erb.

A. Collet, gerichtl. vereid. Taxator und Auctionator, **Töpfergasse 16**, am Holzmarkt, taxirt Nachlaßsachen, Brandschäden etc.

Auction.

Am 20. September, 1 Uhr Mittags, beabsichtige ich mein Haus nebst einem Morgen Land zu verkaufen.

C. Omland,
Pasewark.

Ein Wohnung in Petershagen ist vom 1. Oktober zu vermiethen. Zu erfragen Breitgasse 5.

Frisches

Kommiß-Brod

zu haben 4. Damm Nr. 12.

Deutsche Moden-Zeitung

1 Mark Vierteljährlich. Man verlange per Postkarte eine Probenummer von d. Geschäftsstelle der Deutschen Moden-Zeitung in Leipzig.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten.

Lotterie.

Bei der Expedition der „Danziger Zeitung" sind folgende Loose käuflich:

Berliner Kunstausstellungs-Lotterie. Ziehung am 10. u. 11 September 1896. — Loos zu 1 Mk.

Haltekinder-Lotterie in Danzig. Ziehung am 7. Oktober 1896. — Loos zu 50 Pfg.

Weseler Geld-Lotterie. Ziehung am 14/15. Oktober, 14/16. November u. 15/22. Dezember. — Halbe Loose zu 7,70 Mark.

Vaterländische Frauenvereins-Lotterie. Ziehung am 6. und 7. November 1896. — Loos zu 1 Mk.

Rothe Kreuz-Lotterie. Ziehung am 7/12. Dezember. Loos zu 3,30 Mk.

Expedition der „Danziger Zeitung."

Feiertage wegen bleibt mein Geschäft am Dienstag, den 8. und Mittwoch, den 9. d. Mts. fest geschlossen.

A. Lehmann,
Letzkauerweide - Schönbaum.

Special-Arzt Dr. Meyer Berlin, Kronenstrasse Nr. 2, 1 Tr., heilt Geschlechts-, Frauen- und Hautkrankheiten, sowie Schwächezustände der Männer nach langjähr. bewähr. Methode, bei frischen Fällen in 3—4 Tagen, veralt. u. verzw. Fälle ebenf. in sehr kurzer Zeit. Nur v. 12—2, 6—7 (auch Sonntags). Auswärts mit gleichem Erfolge brieflich u. verschw

---



Meine seit 25 Jahren bestehende

Billard-Fabrik

mit großem Lager am hiesigen Platze, welche jeder Berliner Concurrenz die Spitze bieten kann, empfehle bei der jetzigen Saison.

Alle Sorten Billards nebst Zubehör zu billigsten Preisen, auch auf Abzahlung.

Carl Volkmann,
Heil. Geistgasse 104.

Pianinos

aus nur besten Fabriken Deutschlands, solide und gut gebaut in jeder Preislage empfiehlt unter günstigsten Abzahlungsbedingungen in großer Auswahl. (17772

Otto Heinrichsdorff,
Orgelbau-Anstalt, Pianoforte-Magazin, Poggenpfuhl 76.

Reparaturen

an Nähmaschinen und Wringmaschinen aller Systeme werden schnell und gewissenhaft unter Garantie zu billigsten Preisen ausgeführt.

H. Franz, Danzig,
Gr. Scharmachergasse Nr. 7
an der Wollwebergasse.

Ladescheine

für die Fluß- und Kanalschifffahrt

10 Stück	für	15 ₰.
50 „	„	60 „
100 „	„	1,10 M.
500 „	„	4,50 „

empfiehlt

A. W. Kafemann,
Danzig.

Reparatur-Werkstätte
für Nähmaschinen u. Fahrräder
Frauengasse Nr. 31, **C. Plaga**

Beilage zu Nr. 210 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 6. September 1896.

Auf dem „Fram“.

Nansen und sein Begleiter Johannsen werden dem Vernehmen nach demnächst nach Hamburg kommen, und zwar in erster Reihe, um dem Director der deutschen Seewarte, Prof. Dr. Neumayer, einen Besuch abzustatten.

Johannsen entwirft in einem Briefe an den Gutsbesitzer H. Larsen in Skien eine anziehende Schilderung seiner Nordpolerlebnisse. Nach einer die privaten, freundschaftlichen Beziehungen berührenden Einleitung fährt Johannsen fort: „An Bord des „Fram“ ging es uns ausgezeichnet. Waren wir auch, entlegen von aller Welt, eingeschlossen im wüsten Polareise und viele Meilen von einem schützenden Port entfernt, setzten uns die Schraubungen auch in der Nordwesttrift mitunter dermaßen zu, daß wir an das Verlassen des Schiffes wiederholt dachten, so bot uns doch im großen und ganzen der „Fram“ eine sorgenfreie, stille beschauliche Zufluchtsstätte. Atzung und Trank hatten wir mehr, als wir uns wünschen konnten, an Kleidern und einer warmen, behaglichen Koje fehlte es auch nicht. Wir fühlten uns frei und unbeschwert, wie selten nur in unserem Leben. Einst gestattete sich ein wahrscheinlich von Langweile geplagter Eisbär, bei uns seine Visitenkarte abzugeben. Eine merkwürdige Erscheinung, diese stets, bei Tag wie bei Nacht, ruhelos streifenden Thiere, deren Fleisch wir im Hinblick auf das monotone Conservenfleisch als Leckerbissen zu schätzen wußten!

Ein regelmäßiger Polarstrom, ein Wasser unter der geschlossenen Eisfläche, ist wohl nicht festzustellen, am wenigsten in excentrischer Circulation. (Diese Aeußerung des Begleiters Nansens steht freilich im Widerspruche zu den von Nansen selbst gethanen Aeußerungen.) Thatsache ist es allerdings, daß die Polarwinde eine gewisse Stetigkeit besitzen; die vorherrschende Richtung ist Nordwest. Dieser Polarpassat, wie er genannt werden könnte, setzt die gewaltigen Eismassen in Bewegung, von Ostsibirien ab bis weiter nach Grönland. Ich glaube auch nicht, daß „Fram“ stark genug gewesen wäre, dem colossalen Druck der treibenden Eismassen Widerstand zu leisten, wenn ihn nicht seine ausgezeichnete Construction befähigt hätte, sich bei dem allzu gewaltigen Andrange über die zusammenschiebenden Schollen zu erheben. Als Nansen und ich das Schiff verließen, hatten wir mindestens eine 30 bis 40 Fuß dicke Eisschicht unter dem Kiel. Wir starteten mit unserem Schlittenzuge zuerst gegen Ende Februar, als die vielmonatige Polarnacht zu Ende ging. Dreimal versuchten wir die Abreise durchzuführen, erst das dritte Mal hatten wir Erfolg. Beim ersten Versuch brach kurze Distanz vom Schiff ein Schlitten. Das zweite Mal setzten wir unsere Reise vier Tage fort und kehrten dann zurück, um unseren Proviant zu ergänzen. Der dritte Start war der beste, wir kehrten von ihm nicht wieder an Bord des „Fram“ zurück. Was wir beide, Nansen und ich, auf der Tour durch das Treibeis ausgestanden, können Sie sich nach dem ersten Telegramm meines Führers ungefähr vorstellen. Doch der Mensch kann mehr ertragen, wie man glaubt und für möglich halten sollte. So erinnere ich mich eines Tages im Treibeise, an welchem uns das Mißgeschick widerfuhr, bei einer Kälte von 40 Grad Celsius in das offene Wasser einer Eislücke mit dem halben Körper zu fallen. Wir hatten nämlich versucht, mit unseren aneinandergebundenen Schlitten diese Lücke (Raak) zu überschreiten, hierbei glitt ich aus und tauchte in das Wasser. Es glückte mir, mich auf festes Eis zu retten — allerdings nach der entgegengesetzten Seite hin, auf welcher Nansen zurückgeblieben war. Erst nach Verlauf vieler Stunden und auf einem großen Umwege glückte es uns, wieder mit sämmtlichen Hunden und drei Schlitten wohlbehalten zusammenzustoßen. Die Wohlthat, an jenem Tage, Abends in den primitiven Schlafsack kriechen zu können!! Und dabei war tagsüber nichts Warmes über meine Lippen gekommen; meine Kleider waren steif wie Glas und es währte mehrere Tage, bis die letzten Eisstückchen aus den Falten geschmolzen waren. Wie gesagt — manche harte Stunde habe ich erlebt, aber auch standhaft den Kopf stets oben behalten. Gott sei gepriesen, daß wir uns wieder im Schutze des heimathlichen Hafens befinden!“

Auch der Capitän des „Fram“ veröffentlicht eine Schilderung über die Fahrt des „Fram“. Er erzählt: Die erste Zeit nach der Abreise Nansens hatte man damit zugebracht, die um den „Fram“ aufgeschraubten Eismassen fortzuschaffen, die sich gegen „Frams“ Seite aufgethürmt hatten. Gerade als der letzte Rest Ende März beseitigt war, barst das Eis kreuz und quer beim Schiff, und es bildete sich eine Wasserspalte. In dieser Oeffnung begannen bald starke Schraubungen und das Eis sprang völlig auf, so daß das Schiff Ende Juli eines Tages fast ganz in offenem Wasser lag, und ein Sprengschuß genügte, es völlig vom Eise zu befreien. Nach dieser Sprengung stürzte der „Fram“ mit donnerndem Getöse vom Eise in's Wasser wie ein Schiff, das vom Stapel geht. Nachdem das Schiff in eine sichere Stelle des Eises gebracht wurde, fror es im August wieder fest. Während einer Woche im Juni, als gerade Ebbe und Fluth herrschte, war der „Fram“ beständig großen Schraubungen ausgesetzt, die durch die wechselnden Ströme hervorgerufen wurden. Er wurde dann regelmäßig ein- oder zweimal täglich in Manneshöhe oder noch höher gehoben, so daß der Boden über dem Eise zu sehen war. Aber auch hierbei erwies sich der „Fram“ als ein überlegenes Eisschiff. Er hob sich bei den Schraubungen, ohne daß der mindeste Laut in den Balken oder im Holzwerk hörbar wurde. So kam es auch, daß niemand auch bei den gewaltsamsten Schraubungen aufwachte; erst als man Morgens auf Deck kam, sah man, daß das Schiff hoch auf dem Eise stand. Proviantdepots, Boote, Kajaks und alle nothwendige Ausrüstung wurde beständig in der Nähe des „Fram“ auf dem Eise gehalten, im Falle Feuer oder ein anderes unvorhergesehenes Unglück eintreffen sollte. Die Zeit verging angenehm wie bisher und eine bessere Expedition läßt sich kaum denken. Die Hauptarbeit war, die gewöhnlichen Beobachtungen vorzunehmen, zu schlafen, zu essen und zu trinken. Die Gesundheit war die ganze Zeit hindurch die beste.

Als das Eis diesen Sommer anfing, seine Kraft zu verlieren, wurden alle Anstrengungen darauf verwandt, den „Fram“ loszubekommen, was in dem schweren aufgeschraubten Eis nicht so leicht war. Endlich glückte dies aber doch nach einigen Tagen harter Arbeit und durch Anwendung vieler Minen von gegen 50 Kilogramm Pulver. Schießbaumwolle erwies sich hierbei am besten. Vom 19. Juli bis 13. August forcirte man einen Weg durch etwa 70 Kilometer dichtes Eis südwärts. Das Eis war durchgehends so hoch und in so großen Schollen, daß man nicht mit dem Fernrohr darüber hinwegsehen konnte. Dies sah oft trostlos aus, und wenn der „Fram“ nicht ein so vorzügliches Schiff gewesen wäre, würde es nutzlos gewesen sein, durch solche Eismassen einen Weg zu forciren. Unter Dampf drängte sich der „Fram“ Stück für Stück vorwärts, und wo es zu arg war, brach man sich durch Sprengen eine Oeffnung. Am 14. August, dem Tage, da Nansen und Johannsen in Vardö eintrafen, kam man aus dem Eise heraus, und nicht lange darnach traf der „Fram“ ein Fahrzeug aus Tromsö, dessen Capitän, Bottolfsen, sofort an Bord kam. Zuerst fragte man natürlich nach Nansen und Johannsen, und da dieser Eismeerfahrer darüber noch keine Auskunft geben konnte, wurde die Stimmung sehr gedrückt, und nur wenige hegten die Hoffnung, die Beiden wiederzusehen. Da die Expedition erfuhr, daß Andrée auf der dänischen Insel war, fuhr man dorthin, dann beschloß man, da auch Andrée nichts wußte, nach Norwegen zu gehen und eventuell sofort wieder die Reise nach Franz Josef-Land anzutreten, um Nansen und Johannsen zu suchen.

Vom Hofe des Sultans.

In der Londoner „Fortnightly Review“ erzählt Richard Davey vom Sultan Abdul Hamids Hofe u. a. Folgendes: Trotz aller gut gemeinten Haushaltsreformen schwärmt es am Hofe des Sultans noch immer von Parasiten und Schmarotzern unter dem Namen von Secretären, Aufsehern, Palastbeamten und ähnlichem Gelichter. Zur Bedienung aller dieser Kostgänger sind etwa drei- bis vierhundert Sclaven und Diener, „Baltadschis“, vorhanden. Die Küche des kaiserlichen Hauses ist auf unglaublich großartigem Fuße eingerichtet. Beläuft sich doch die männliche und weibliche Bevölkerung von Yildiz, einschließlich der Truppen in den Palastbaraken, mindestens auf sechs- bis achttausend Leute, die alle auf Kosten des Sultans unterhalten werden. Man versichert glaubhaft, daß sich über vierhundert Köche und Scheuerleute im Palaste im Dienste befinden, unter der Leitung einer ganzen Anzahl türkischer, französischer und italienischer Küchenchefs.

Der Harem oder das weibliche Departement im Haushalte des Sultans besteht aus einer Reihe von Abtheilungen, „Dairas“, die sich um die verschiedenen leitenden Damen dieser fünfzehnhundert Personen zählenden weiblichen Hierarchie gruppiren. Der Sultan besitzt vier Cadinas oder legitime Gattinnen und eine ungezählte Menge von Favoritinnen und „jungen Damen, die den Augen ihres Herrn wohlgefällig sind“, von denen die meisten in ganz jungem Alter cirkassischen und georgischen Bauern abgekauft oder gestohlen sind. An der Spitze des Harems steht die Pflegemutter des regierenden Sultans, eine sehr gewandte und intelligente Frau von altfränkischen Ideen, welche ein sehr strenges Regiment in Bezug auf Sparsamkeit und Genauigkeit führt. Ihre Autorität über alle die Frauen ist unbedingt; wenn sie ausfährt, wird sie von einer militärischen Escorte ganz gleich der des Sultans geleitet. Eine vornehme Dame, die Zutritt zum Harem hat, berichtet unserem Gewährsmann, daß dessen gegenwärtige Bewohnerinnen sich mehr oder weniger nach europäischer Mode kleiden und zwar tragen sie fast durchgängig nur die denkbar kostbarsten Pariser und Wiener Roben, dazu die prachtvollsten Diamanten und sonstigen Juwelen. Verschiedene von den Haremsdamen sind übrigens die Gemahlinnen von Paschas, die wie unsere Hofdamen nur eine bestimmte Zeit im Jahre Dienst haben. Die Mehrzahl der verheiratheten Bewohnerinnen dieser abgeschlossenen Welt sind die Frauen von Palastbeamten, die ihre Wohnung und Familie am Hofe haben. In der vorgeschriebenen Verschleierung können sie nach Belieben ausfahren und Besuche machen; man sieht sie in den Bazaren, auf der Hauptstraße von Pera und den öffentlichen Promenaden. Im Sommer schwärmen sie auf dem Bosporus nach den Süßen Wassern von Asien, im Frühjahr und Herbst nach den Süßen Wassern von Europa. Man sieht sie jedoch niemals zu Fuß. In den Gärten des Palastes ist ein sehr hübsches Theater, in welchem häufig Opern und Ballets für die Unterhaltung der Haremsdamen aufgeführt werden.

Der Sultan selbst führt ein sehr einfaches und äußerst arbeitsreiches Leben. Er steht um 6 Uhr auf und arbeitet mit seinen Secretären bis Mittag, wo er sein Frühstück einnimmt. Hierauf macht er eine Spazierfahrt oder eine Kahnpartie auf dem See in seinem weiten Park. Zurückgekehrt ertheilt er Audienzen. Um 8 Uhr Abends nimmt er die Hauptmahlzeit, manchmal allein, nicht selten in Gesellschaft eines der Botschafter. Häufig spielt er Abends mit einem seiner jüngeren Kinder vierhändig Klavier. Er ist ein großer Freund von leichter Musik; sein Lieblingsstück ist die „Mamsell Angot“. Er kleidet sich wie ein europäischer Gentleman und trägt stets einen Gehrock, dessen Brusttheil bei großen Gelegenheiten reich mit Stickerei verziert und mit Orden geschmückt ist. Er ist der erste Sultan, der den sonst am kaiserlichen Turban oder Fez befestigten diamantengeschmückten Federbusch abgelegt hat. Beim Empfang von Gästen ist der Präsident der Vereinigten Staaten nicht einfacher als der Sultan. Er läßt seinen Besucher neben sich auf dem Sopha Platz nehmen und zündet ihm selbst die Cigarette an, die er ihm anbietet. Da officiell vorausgesetzt wird, daß der Sultan nur türkisch oder arabisch spricht, so führt er, obgleich er das Französische geläufig beherrscht, die Unterhaltung mit Hilfe eines Dragoman.

Der voraussichtliche Thronfolger Abdul Hamids ist sein jüngster Bruder Reschid Effendi. Derselbe wird mit seinem Harem und den Beamten seines Hofstaates in dem Palaste Tscheragan als Staatsgefangener eingeschlossen gehalten. Es ist ihm nicht gestattet, auch nur einen Brief, ein Buch oder eine Zeitung zu erhalten, geschweige einen Besucher aus der Außenwelt zu empfangen. Zu den Nachtheilen dieser Abschließung gehört die außerordentlich geringwerthige Erziehung, welche die männlichen Mitglieder der kaiserlichen Familie erhalten und welche ausschließlich in den Händen von Parasiten und Abenteurern liegt.

Ein lustiges Stephan-Poem.

Das nachstehende lustige Gedicht ist, wie wir der „Schiffahrts- und Seehandels-Correspondenz“ entnehmen, ein Kind der Muse des Staatssecretärs des Reichspostamts Dr. v. Stephan, das auf einer Fahrt nach Helgoland auf dem Dampfer „Freia“, Capitän H. W. Wahlen, im Jahre 1889 das Licht der Welt erblickt und bisher im Stammbuch des den Besuchern der Nordseebäder wohlbekannten Schiffsführers ein zurückgezogenes Dasein gefristet hat.

„Fuhr einst ein Schiff gen Malaga,
Der Wind sang laut Halleluja,
Daß Raa'n und Wanten krachten.
Der Capitän hat den Sextant
Fast nie — den Humpen stets zur Hand,
Thät' mit ihm übernachten.
War sonst ein treues Seemannsblut,
Dem seine Jungens herzlich gut.

Der Sturmgeist raste fürchterlich,
Und in Gefahr gerieth die Brigg.
„Jetzt, Jungens, fix an's Loosen!“
Und er griff nach dem Loos sogleich,
„Ihr nicht! Wir sterben gern für Euch!“
So riefen die Matrosen.
Wer schwarz zog, der mußt' über Bord,
Sonst wüthete der Sturmgeist fort.

Das Loos traf Jens von Helgoland,
Von Kind auf hatt' er ihn gekannt
Und hätt' ihn gern behütet.
Doch Alles ruft: „Fort in die See!“,
Welch' finst'rer Glaube hätte je
Verzieh'n, wo er gewüthet?
Der arme Jens am Reeling steht
Und spricht ein letztes Stoßgebet!

Mit festem Blick sein Schützer sprach:
„Geduld! nur einen Uhrenschlag,
Ein Werk noch zu errichten;
In Malaga giebt's Wunderwein,
Und sind wir glücklich erst hinein,
Wir laden Schicht auf Schichten.
Doch daß man recht viel fassen künnt',
Fehlt's dort meist leider an Gebind'.

Nun sind am Bord viel Fässer Oel,
Das schlechte Zeug könnt' sonder Fehl
Dem ed'lern Stoffe weichen.
Doch müssen alle Hände d'ran,
Sonst, brave Jungens, wahrlich kann
Der Augenblick verstreichen.
Und habt ihr rasch das Oel entleert,
Sei'n drei Faß Wein Euch gern bescheert.
Nun ist am Bord die stärkste Hand,
Ihr wißt's, der Jens von Helgoland,
Der hilft uns bald zu Ende.
Und ist's bewirkt — der letzte Trunk
Werd' ihm, und dann zum nassen Sprung.
Mein Wort ich drauf verpfände!“
Und eh' ein Augenblick verfloß,
Ein Oelstrom sich in's Meer ergoß.

War's Schein? War's Wahrheit? Siehe da
Ein großes Wunderwerk geschah:
Schnell glätten sich die Wogen!

In der Brandung.

Zeitroman von **Schulte vom Brühl**.

23) [Nachdruck verboten.]

Immer beschwerlicher wurde der Anstieg. Hin und wieder machte sich ein brenzliger, schwefeliger Geruch bemerkbar, von den Schwaden herrührend, die von dem Krater her über die Felsen strichen. Es war, als verfinstere sich die Luft etwas, und feiner vulcanischer Staub setzte sich auf den Kleidern fest und belästigte die Augen. In den Rillen, Ritzen und Mulden des Bodens hatte er sich angehäuft, und wo er größere Strecken einnahm, die durchschritten werden mußten, ermüdete er den bis zum Knöchel einsinkenden Fuß, so daß die Aufsteigenden nur mühsam weiter konnten. Endlich standen sie, nachdem schließlich noch ein fast hundert Schritte breiter Gürtel dieses beweglichen Aschensandes überschritten war, vor der noch höher aufsteigenden Kraterwand. Schon ließ sich ein Brodeln und Zischen deutlich vernehmen und häufiger wurden die schwefeligen Wolken, die sich von der noch dünnen, pinienförmigen Rauchsäule, über dem Kraterrand wogend, niedersenkten, wenn der Wind die Säule zerriß.

Nun erst begann Gonzos eigentliche Führerarbeit. Früher schon hatte er einen Weg auf die Höhe des Kraters entdeckt; er schlug diesen Pfad ein, und, sich häufig umwendend und zur Vorsicht mahnend, kletterte er den anderen voran, über riesige Schlackenfelder, Schutthalden und schroffes, zum Theil förmlich verglastes Gestein. Endlich war die Höhe erreicht. Wenige Fuß breit und unregelmäßig war die obere Fläche des Wallrandes, auf der sie standen, und Gonzo mahnte fortgesetzt, nicht zu nahe an den Abgrund heranzutreten. Ziemlich steil, fast 50 Meter tief, senkte sich derselbe gegen den Kessel ab, in den sie niederschauten.

„Merkwürdig, um das zu sehen, hat der Akahige sich so viel Mühen und Ausgaben gemacht“, flüsterte der eine Träger dem anderen zu.

In der That bot der Krater nur einen einförmigen Anblick dar. Wie die Fläche eines Teiches, so eben, lag drunten zwischen Schlacken und schroffen Wänden eine Schicht grauer Asche ausgebreitet. Man hätte glauben können, sie sei fest, wären nicht fortwährend Rauchwolken aus ihr emporgestiegen. Am Ufer des Aschensees, zwischen Geröll und Schutt, befand sich noch eine Anzahl kleinerer Salfatoren und Schlammvulkane. Alle diese schienen in einer eifrigen Thätigkeit. Jeden Augenblick explodirte einer unter brodelndem Geräusch und stieß Schlamm und heißes Wasser aus, indeß gelbweiße Schwaden emporstiegen, faul über der Fläche dahinschwebten, an den Kraterwänden zerfetzt wurden oder sich inmitten des Kessels mit anderen sammelten und in die Luft erhoben.

Heinrich stellte das Stativ seines Photographenkastens auf, um ein Bild aufzunehmen. Harrend stand er, einen Ausbruch der kleinen Schlammlöcher abzuwarten, denn sein Apparat ermöglichte ihm jede Momentaufnahme. Da machte sich plötzlich ein unheimliches Rollen bemerklich und der Berg schütterte so stark, daß das Stativ in's Wanken gerieth. Gleichzeitig stieg inmitten des Aschensees eine ungeheure Blase gurgelnd und brodelnd empor, zerplatzte mit lautem Kollern, und eine mächtige Rauchwolke pfauchte zum Himmel empor, während gleichzeitig ein feiner Aschenregen die Atmosphäre noch mehr verdüsterte.

„Abunai, Abunai! (Vorsicht!)“, schrie Gonzo und winkte den Anderen zu, weiter vom Rande zurückzutreten.

Alle waren erbleicht bei dem plötzlichen Ausbruch, Heinrich aber faßte sich zuerst und sagte: „Wäre mir der Apparat nicht in's Wanken gekommen, so hätte die Schlammblase das Vergnügen gehabt, abconterfeit zu werden. Nun, richten wir uns auf eine zweite ein.“

Da grollte es aufs neue unter ihnen und wiederum schütterte die Erde so stark, daß sich Haru ängstlich an Heinrich festklammerte, indeß im Krater jetzt mit dem Rauch zugleich eine hohe Flamme emporschoß und der Aschenstaub unerträglich wurde, auch wie Feuer auf der Haut brannte.

„Hier ist unseres Bleibens nicht mehr. Kehren wir eilig zurück“, schrie Gonzo. Die Träger griffen ihre Geräthe und Heinrich packte das Stativ zusammen; nur Tokutaro lachte, vielleicht in der Absicht, Haru als ein Held zu erscheinen, und dann griff er eine Schlacke und schleuderte sie in den Kraterkessel.

„Bist du von Sinnen!“ rief Gonzo und schlug, jegliche Höflichkeit vergessend, dem Burschen auf den Arm. „Die Geister des Berges sind los und du willst sie noch mehr erzürnen! Wir müssen fliehen, sonst finden wir in dem Rauche den Weg nicht mehr.“

In größter Eile kletterten sie den äußeren Abhang des Kraters hinab, oft stolpernd und sich an den Felsen ritzend. Kaum jedoch wähnten sie sich auf der flacheren Abdachung des Berges geborgen und hasteten zu Thal, da hub das unterirdische Rollen wieder an und der Boden wankte, daß sie sich kaum auf den Füßen zu halten vermochten. Ueber ihnen im Krater erscholl ein fürchterliches Krachen, eine Flammen- und Rauchsäule stieg mächtig empor und in dicken Wolken ging der heiße Staub, dicht mit Körnern vermischt, nieder.

In rasender Eile stürzten alle, kaum sehend, wohin sie traten, stolpernd und sich wieder aufraffend, den Berg hinab. Gonzo wollte seine Tochter an der Hand fassen, doch Heinrich schrie ihm zu, er möge nur an die eigene Sicherheit denken, er wolle sich des Mädchens schon annehmen. Noch zögerte der Japaner, aber als er sah, wie Heinrich einem seiner sinnlos vorbeirennenden Träger den großen, zur Reiseausrüstung gehörigen Malerschirm aus Leinwand entriß, ihn aufspannte und im Weitereilen das Mädchen mit starkem Arm an sich zog, stürmte er weiter, nun unbesorgt um die Tochter.

Und neues Rollen und Beben, neue Flammen- und Rauchsäulen, und zwischen der groben, niederregnenden Asche, hart niederknallend und oft wie eine Granate in viele kleine Trümmer zerplatzend auf dem felsigen Boden, größere Steine, manche von dem Umfange eines Menschenschädels. Kaum vermochte man in Rauch und Dunkelheit zehn Schritte weit zu sehen. Von Tokutaro und den Trägern war nichts mehr zu erblicken. Ihre Stimmen vernahm man nur weiter unterhalb, wie sie sich zuriefen.

Jetzt tauchte unfern von Heinrich eine dunkle Masse im Rauche auf. Gonzo war es, der die Arme über dem Haupt verschränkt hatte, um es gegen Steine und Asche zu schützen. Wie besessen flog der Japaner dahin.

„Achtung, ein Abgrund!“ rief Heinrich, der plötzlich eine haustiefe Schlucht zu seiner Rechten bemerkte. Da traf Gonzo ein dicker Stein, der Mann schrie auf, stürzte in die Knie, kollerte weiter und mit einem neuen Aufschrei fiel er in die Schlucht hinab.

„Vater, mein Vater!“ jammerte Haru, eilte mit ausgebreiteten Armen dem Abgrund entgegen und wäre hineingestürzt, hätte Heinrich sie nicht im letzten Augenblick zurückgerissen. Er schaute über den Rand der Schlucht und es war ihm, als sehe er durch den schwärzlichen Schleier des Rauches drunten die regungslose Gestalt des Japaners liegen.

„Armes Kind! Wir können ihm nicht mehr helfen“, sagte er. Da umpfing eine Ohnmacht ihre Sinne und sie sank neben ihm auf den Boden nieder.

Heftig rüttelte er sie am Arm und schrie: „Fasse dich, Haru; wir müssen weiter, wenn wir nicht erschlagen werden wollen, oder in der Gluth ersticken.“ Doch sie regte sich nicht. Ringsher prasselten die Steine nieder und plötzlich schlug ein schweres Schlackenstück durch den Stoff des Schirmes, traf Heinrich an der Stirn und sauste in die Schlucht hinab. Er taumelte und es wurde ihm dunkel vor den Augen. Unwillkürlich griff er mit der Hand an den Kopf. Sie wurde blutig und er fühlte, wie es ihm warm über Schläfe und Wange floß. Da raffte er sich empor mit verzweifelter Energie. Den zarten Körper des Mädchens warf er über seine Schulter, hielt den zerfetzten Schirm, der von der heißen Asche überall versengt war und wie gesprenkelt erschien, über sein Haupt und rannte, bald keuchend unter seiner Last, in langen Sätzen weiter zu Thal.

(Fortsetzung folgt.)

Und unter jubelndem Hurrah
— Jens mit — ward's Schiff nach Malaga
Flott von der Fluth gezogen.
Der Capitän hat herzbewegt
Noch drei Faß Wein gleich zugelegt.
Und seit der Zeit kennt man den Brauch,
Bei Sturm mit ölgefülltem Schlauch
Der Wogen Haupt zu salben,
Daß sie sei'n fromm, so Bark als Brigg,
Auch Vollschiff tragen sänftiglich,
Gleichwie die Luft die Schwalben.
Der uns viel Gutes schon bescheert,
Gott Bacchus hat auch Dies gelehrt!"

Vermischtes.

Ein amerikanischer Prinz-Consort.

Unter dieser Spitzmarke brachte dieser Tage der Pariser „Figaro" einen Artikel, der die (auch von uns schon kurz erwähnte) Nachricht von einem Heirathsproject zwischen dem verwittweten Krösus William Waldorf Astor und der Prinzessin Victoria von Wales (geb. 6. Juli 1868) enthielt. Vorläufig handelt es sich nur um ein Gerücht, das wahrscheinlich dadurch entstanden ist, daß der Prinz von Wales mit dem Erzmillionär befreundet ist. Der „Figaro" geht auf die Finanzverhältnisse des Prinzen ein: ein Einkommen von 2 Millionen Mark, eine große Schuldenlast bei Sir James Mackenzie — der Tod des letzteren vor acht Monaten, bei dem es sich herausstellte, daß dem Prinzen von Wales zwanzig Millionen Mark geliehen worden waren, die der Sohn Mackenzies reclamirte. Dann rollt das Blatt ganz respectwidrig den bekannten Baccaratfall wieder auf, bei dem Baron Hirsch einsprang, und erzählt, daß dessen Erben ihr Guthaben zurückforderten. Da hätte der Prinz in der Furcht vor einem Skandalprozeß in W. W. Astor seinen Retter aus aller Noth gesehen, darum wäre er nach Cliveden gereist, darum wäre schließlich Astor nach Sandringham eingeladen worden . . . Und schließlich wäre vermuthet worden, daß, wenn W. W. Astor um die Hand der Prinzessin Victoria von Wales anhielte, er die Aussicht hätte, daß ihr Vater ihn nicht zurückwiese . . .

So der bösartige Pariser Klatsch. Der englische Thronerbe dürfte genau wissen, von welcher Seite dieser Pfeil gegen ihn geschleudert worden, und da er die Aufrichtigkeit der englischen Preßfreiheit gewöhnt ist, wird der Angriff des „Figaro" vielleicht nur deshalb einigen Eindruck auf ihn machen, weil die Bevölkerung und die Presse von Paris ihm bisher stets sympathisch gesinnt gewesen.

Nach drei Jahren.

Drei Jahre sind Nansen und seine Begleiter auf dem „Fram" fern von der Heimath gewesen und abgeschnitten von allen Nachrichten über die Lokal- und Weltgeschichte. Ein Humorist fingirt nun folgende Unterhaltung mit den „Fram"-Leuten: N. N., Mitglied der „Fram"-Expedition: „Welches Gedränge in den Straßen bei der Ankunft?" — Ein Correspondent: „Ja, man konnte sich am Chodinskyfelde zu Moskau bei der Krönung glauben." — N. N.: „Die Krönung?" — Correspondent: „Ja, du weißt ja, — ach nein, das ist ja wahr! Alexander III. starb im November 1894, und sein Nachfolger wurde Nicolaus II. Bei dessen Krönung wurden einige Tausend Menschen im Gedränge getödtet." — N. N.: „Dann sammelten wohl die Franzosen mit Carnot an der Spitze Geld für die Verunglückten?" — Correspondent: „Carnot? Faure meinst du!" — N. N.: „Faure? Hat denn Carnot abgedankt?" — Correspondent: „Nein, er wurde im Juni oder Juli 1894 zu Lyon ermordet." — N. N.: „Ermordet? Und so folgte also ein Herr Faure?" — Correspondent: „Nein, dann folgte Casimir Périer, aber der demissionirte schon im Januar 1895." — N. N.: „Wie ist es mit den Unionsverhältnissen?" — Correspondent: „Nun — mit genauer Noth schwimmt die Krücke. Hoffentlich ordnet es der Unionsausschuß." — N. N.: „Die Krücke schwimmt? Der Unionsausschuß?" — Correspondent: „Ja, es ist ein Citat aus „Klein Eyolf". — N. N.: „Klein Eyolf?" — Correspondent: „Nein, du bist ja unmöglich! Ich wollte, du könntest meine Gedanken mit Röntgenstrahlen sehen." — N. N.: „Röntgenstrahlen?!!?" — Correspondent: „Ja, fragst du jetzt weiter, so haue ich dich, wie die Japaner die Chinesen hauten oder die Cubaner Martinez Campos." — N. N.: „Die Chinesen Prügel von Japan? Die Cubaner? Nein, nein — ich frage nicht mehr."

Der Fürst von Reuß-Ebersdorf.

Kürzlich ist wieder einmal Heinrichs des LXXII., souveränen Fürsten von Reuß-Lobenstein-Ebersdorf Erwähnung gethan worden. (Vergl. in Nr. 22 132 „Die Schlacht bei Harra".) Außer seiner Leidenschaft für Jagd, Pferde, Reisen und das schöne Geschlecht hatte dieser über 7½ Quadratmeilen regierende Fürst dann und wann auch noch Zeit, seine Herrscherpflichten auszuüben. Dann bekümmerte er sich um die kleinsten Kleinigkeiten in seinem Lande, erließ Verordnungen, an denen nichts geändert werden durfte und die deshalb oft die Lachmuskeln seiner getreuen Unterthanen in Bewegung setzten. So erschien im Jahre 1844 ein Erlaß, der folgendermaßen begann: „Seit 20 Jahren wieder zum ersten Mal an meine Regentenpflichten erinnert, erfahre ich, daß Lobenstein des Nachts unbewacht schläft, während Hirschberg nicht übel disciplinirt ist." Eine andere Auslassung Heinrichs LXXII. beschäftigte sich mit dem Besuch der fürstlichen Gärten. Der Schluß dieser im Jahre 1844 in der „Geraischen Ztg." erschienenen Bekanntmachung lautete: „Mit der Dunkelheit hörte der Besuch auf. Warum? Weil dann die Begriffe „Anständig" und „Unanständig" sich verwirren." Auch die berüchtigte Lola Montez, die später in München Anlaß zur Revolution gab, war eine Zeit lang Gast des Fürsten auf Schloß Ebersdorf. Auf die Dauer behagte dem Fürsten das Wesen der Lola, die das Oberste zu unterst kehrte, nicht, und er befahl seinem Adjutanten, ihr mitzutheilen, daß sie binnen 24 Stunden die Staaten Seiner Durchlaucht zu verlassen habe. Nach einigem Sträuben verließ die Sennora mit einem Reisegeld von 2000 Thalern Ebersdorf. Dem Fürsten ließ sie zum Abschied sagen, daß sie zum Verlassen seiner Staaten nicht 24 Stunden bedürfe, sondern nur eine Viertelstunde. Noch Vieles ließe sich von dem Beherrscher dieses Kleinstaates erzählen; eine Schilderung seines Charakters hat ein Eingeweihter im Jahrgang 1866 der „Gartenlaube" gegeben. Wie schon gesagt, mußte er im Juli 1848 abdanken, nicht ohne daß er vorher noch ein „letztes Wort an sein Volk" gerichtet hatte. Diesem „letzten Wort" folgte kurz darauf die Abdankungsanzeige, beginnend: „Meinen zahlreichen auswärtigen Freunden und Bekannten die Anzeige, daß ich die Regierung niedergelegt habe." Am 17. Febr. 1853 starb dieser ehemals souveräne Fürst in Dresden.

Rattenkämpfe.

Eine mit der Stuttgarter internationalen Hunde-Ausstellung verbundene Rattenfänger-Prüfung auf lebende Ratten hatte ein so zahlreiches Publikum angezogen, daß der Zuschauerraum kaum ausreichte. Trotz des strömenden Regens — so berichtet die „Münch. Allg. Ztg." — stand man gekeilt in drangvoll fürchterlicher Enge, fast als wenn ein weltberühmter Schauspieler oder Sänger aufträte, rings um die mit einem Drahtnetz überspannte Bretter-Arena. Publikus war in der rosigsten Stimmung. Als der Mann, der die Kästen zu öffnen hatte, in welchen je zwei Ratten eingesperrt waren, die Arena betrat, wurde er gleich mit einem vergnügten „He Rattekarle" begrüßt und mit Cigarrenstummeln beschmissen. Die Spannung erreichte ihren Höhepunkt, als die Schnauzerl eingelassen wurden und das Gemetzel losging. Auf die Hunde, welche die Ratten nur umherjagten oder nicht scharf genug anpackten, hagelten die verächtlichsten Redensarten und Schmähungen herab, während die schneidig auf die tüchtig um sich beißenden Ratten losgehenden Hunde, die ihre Opfer im Genick packten, schüttelten und sie in die Luft warfen, daß sie zuckend niederfielen, einen frenetischen Jubel beim Publikum entfesselten. Durchweg entwickelten die Hündinnen eine weit größere „Schneid" als die Rüden. Nach jedem Kampfe packte Rattekarle die todten Ratten mit einer Zange und warf sie in die Kisten zurück, und die Sache begann von neuem. Die Leute konnten sich daran nicht satt sehen und wichen und wankten nicht. Es war ein recht merkwürdiges Schauspiel, aber die Hauptsache war, man amüsirte sich königlich dabei. — Wir haben dem hinzuzufügen, daß diese „Thierhetzen" hoffentlich nicht von speculativen Köpfen zur Modesache erhoben werden; müßiger Pöbel in Cylinderhut und in Ballonmütze, der an solchen Rohheiten sich erfreut, wird zwar überall zu finden sein, bisher hat sich aber Deutschland von solchem minderwerthigen Zeitvertreib, wie Hahnenkämpfe und dergleichen, glücklicherweise frei gehalten.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 5. September.

* **Amtseinführung des Herrn Rabbiner Dr. Blumenthal.** Strahlender Lichterglanz durchfluthete gestern Abend die glänzenden Räume der neuen Synagoge, die Emporen waren von einer großen Anzahl von Damen in hellen Sommertaillen gefüllt. Die Sitze im Schiffe des Gotteshauses waren von Männern, unter denen der feierliche Gesellschaftsanzug vorwog, dicht besetzt, denn die Gemeinde feierte die Amtseinführung ihres neuen Lehrers und Berathers, des Herrn Rabbiners Dr. Blumenthal. Dem feierlichen und für die Mitglieder der Gemeinde so bedeutungsvollen Acte wohnten als Ehrengäste die Herren Erster Bürgermeister Delbrück, Bürgermeister Trampe, Reichs- und Landtagsabgeordneter Rickert sowie mehrere andere angesehene Mitbürger bei. Die Feier begann mit einem Orgelpräludium, in welchem Hr. Dr. Fuchs die Meisterschaft seines Spiels zeigte. Nach dem Spiel sang dann ein aus Herren und Damen gebildeter, sorgfältig geschulter Chor unter Orgelbegleitung die Verheißung: „Dies ist mein Bund mit ihnen". Nunmehr begaben sich Herr Dr. Blumenthal und der Vorsitzende der Gemeinde, Herr Davidsohn, an das kleine Pult an der vorderen Estrade, wo Herr Davidsohn nachstehende Ansprache hielt:

„Der Sommer geht zur Rüste, das Laub der Bäume färbt sich gelb und fällt herab — Herbststimmung macht draußen in Gottes Natur sich geltend. Hier aber in diesem Hause Gottes herrscht Frühlingsstimmung! Gilt es doch, zu empfangen und zu begrüßen den Mann, den wir uns zum Geistlichen, zum Seelsorger gewählt haben, dem wir unsere Herzen öffnen, unsere und unserer Kinder Seelen anvertrauen wollen. Da zieht Frühlingsahnung, Frühlingswehen durch unser Gemüth, denn wie der Frühling jedes Menschen Brust mit neuer Hoffnung erfüllt, wie er Keime und Knospen und Blüthen hervorzaubert aus der scheinbar todten Natur, also hofft auch die hier versammelte Gemeinde, daß nunmehr neues Leben in ihr erwachen, neue Blumen ihr erblühen werden. Der Gärtner aber, der mit kundiger Hand und liebendem Sinn das Feld bestellen, den Garten pflegen soll, sind Sie, hochgeehrter Herr, den wir heute in unserer Mitte herzlich willkommen heißen, dem wir unser volles Vertrauen entgegen bringen. Nicht in schneller Aufwallung eines leicht irreführenden Gefühls haben wir Sie gewählt, sondern, wie der Ernst und die Wichtigkeit der Sache es bedingt, haben die berufenen Gemeindeorgane nach langer, reiflicher Ueberlegung, nach sorgsamster Prüfung ihre Entschließungen gefaßt, dann aber Sie einstimmig zum Rabbiner dieser Gemeinde berufen. Und nun ist der Tag gekommen, da Sie eintreten in das neue Amt, da Sie der Unsrige, wir die Ihrigen werden. Nicht gering sind die Pflichten, die Sie heute übernehmen, nicht wenig ist es, was wir von Ihnen erwarten und erhoffen!

Von dieser Kanzel herab werden Sie die andächtig lauschende Gemeinde erbauen, das Wort Gottes werden Sie ihr deuten und erklären, nicht im Sinne finsterer Orthodoxie, welche das Heil zu finden glaubt im starren Festhalten am Alten und Hergebrachten, sondern im Sinne vernünftigen Fortschrittes, welchen unsere Religion, die Jahrtausende überdauert hat und ihre uralten, darum oft wundersamen Sitten und Gebräuche in Uebereinstimmung zu bringen weiß mit dem Leben und den Forderungen der Jetztzeit. Dieser Fortschritt aber darf sich nicht vollziehen durch Kampf und Streit, sondern nur auf friedlichem Wege, denn nicht im Kampfe, sondern nur im Frieden können die Blüthen fruchtbringenden Gemeindelebens sich entwickeln und gedeihen; nur der Frieden im Innern macht uns widerstandsfähig gegen alle Angriffe und Anfeindungen von außen!

Und noch eine andere Aufgabe harrt Ihrer. Sie werden die Eltern unterstützen in dem schönsten, aber auch schwierigsten Werke der Kinder-Erziehung. In die jungen Seelen werden Sie die Saat streuen, die herrliche Blüthen und Früchte zeitigen soll, in die Herzen unserer Jugend werden Sie die Keime pflanzen, welche oft bestimmend für das ganze Leben sind, die Keime alles Guten und Wahren und Edlen. Zu guten Juden — das ist gleichbedeutend mit guten Menschen — werden Sie unsere Kinder erziehen, in Liebe zu ihren Eltern, zu ihrer Religion, zu ihren Mitmenschen, in Liebe und Treue zu unserem Kaiser und unserem Vaterlande!

Aber noch eine dritte Aufgabe wartet Ihrer. Sie sind heute nicht nur Rabbiner dieser Gemeinde, sondern auch Bürger unserer Stadt geworden. Den reichen Schatz Ihrer Kenntnisse und Ihres Wissens werden Sie nicht nur in den Dienst der kirchlichen Gemeinde stellen, sondern Sie werden ihn, so hoffen wir, auch weiteren Kreisen zu gute kommen lassen, indem Sie, soweit Ihre Kraft ausreicht, überall, wo es gewünscht wird, unterrichtend und belehrend wirken. Nicht aufdrängen wollen wir uns mit unserem Wissen irgend Jemandem. Das würde uns, namentlich in heutiger Zeit, schlecht anstehen, aber wir halten uns berufen und sind uns der Pflicht bewußt, auch unsererseits das Gemeinwohl zu fördern, wo und soweit wir dazu im Stande sind. Wie aber könnte das besser geschehen, als durch Verbreitung von Bildung, von Wissen, von Aufklärung.

Wenn Sie, hochgeehrter Herr, so die Pflichten Ihres Amtes auffassen, wenn Sie die Gemeinde erbauen, die Jugend erziehen, das Volk belehren — dann werden die Herzen dieser Gemeinde, die Ihnen heute vertrauensvoll entgegenschlagen, bald Ihnen gehören, dann werden die Hoffnungen, welche wir alle an diesen Tag knüpfen, sich in reichem Maße erfüllen, dann wird dieser Tag eine Quelle des Segens sein. Ihr Haupt aber werden dann jene beiden Kronen schmücken, von denen Sie sprachen, als Sie zum ersten Mal auf dieser Kanzel standen: die Krone des Wollens und die Krone des Wirkens. Ueberragt aber werden dieselben sein von der Palme des Friedens: des Friedens in Ihnen, des Friedens in uns, des Friedens in der Gemeinde. Daß dem so sein möge — das walte Gott!"

Wiederum ertönten die Klänge der Orgel, auf welcher das Vorspiel zu dem Gesang des Herrn Cantors Calischer „Vertrau auf Gott und hoff' auf ihn" vorgetragen wurde. Als die weihevollen Töne verklungen waren, hielt Herr Rabbiner Dr. Blumenthal seine Antrittspredigt, welcher er die Vision des Propheten Jesaias, in der derselbe seine Berufung berichtet, zu Grunde gelegt hatte. Aus den Worten des Propheten entwickelte er in gedankenreicher und formvollendeter Rede die erhabenen Ziele, die er sich für sein Wirken in der Gemeinde gesteckt habe und diese Ziele kennzeichneten ihn als einen echten Priester und einen edlen Menschen. Als das Schlußgebet gesprochen war, intonirte der Chor den Psalm: „Der Herr hat unser gedacht", worauf mit einem Orgelpostludium der Gottesdienst geschlossen wurde.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig
Druck und Verlag von H. C. Alexander in Danzig.

In der Polar-Einsamkeit.

Von Nansens Polarfahrt wird aus Christiania des weiteren geschrieben: In vielen Beziehungen merkwürdig klingen die Berichte, welche Mitglieder der Nansen'schen Expedition hierher gelangen lassen. Nebst der Rückkehr in die Heimath freute sie am meisten der Umstand, wieder andere Menschen anzutreffen. Mit Ausnahme einiger halbwilder Menschen, die ihnen an der Nordküste Sibiriens Hunde an Bord brachten, entbehrten sie durch drei Jahre außer ihren Kameraden jegliche menschliche Gesellschaft. Es wurde zuletzt sehr irritirend, stets dieselben Gesichter und Geberden zu sehen, und mitunter konnten sie es kaum ertragen, sich gegenseitig zu sehen, weshalb sie einzeln, jeder für sich, längere Spaziergänge über das Eis machten; diese Einzelwanderungen waren ganz komisch zu sehen. Der Schiffsarzt erzählte, daß der Gesundheitszustand an Bord stets der beste war und nicht ein einziger Fall von Skorbut vorkam, das sicherste Zeichen einer guten Verpflegung und Hygiene. Dr. Blessing, der nebst seiner Function als Schiffsarzt auch als Heizer Arbeit verrichten mußte, hat eine Reihe von Blutuntersuchungen vorgenommen, die von wissenschaftlicher Bedeutung sind, „falls man davon Gebrauch machen sollte", fügte er bescheiden hinzu. Während niemand an körperlicher Schwäche litt, scheint der lange Aufenthalt in den öden Eisfeldern und in der sechs Monate langen Nacht einen sehr deprimirenden Einfluß auf das Nervensystem der Polarfahrer ausgeübt zu haben. Einzelne zeigten deutliche Spuren der Erschlaffung und äußerten, daß sie kaum noch einen Winter hätten aushalten können, ohne von nervösen Krankheiten befallen zu werden. Vom September 1893 bis Juli 1896 trieben sie im Eise, stets von der einförmigen Landschaft umgeben. Vierzehn Monate hindurch sahen sie kein lebendes Wesen, keinen Vogel, keinen Eisbären. Mit einer einzigen Ausnahme stieg die Temperatur nie über den Gefrierpunkt, zum größten Theile herrschten —40 bis —50 Grad Celsius, trotzdem litt keiner Frostschaden. Im Freien sprang man herum, um sich warm zu erhalten; unten in der Cajüte war es, dank der eine halbe Elle dicken Korkfüllung in den Thüren, niemals kalt, es wurde eher zu warm, wenn im Salonofen geheizt war. Das elektrische Licht functionirte während der ganzen Zeit ausgezeichnet. Um sich die Zeit zu vertreiben, beschäftigte man sich mit allerlei, namentlich wurde die Nähmaschine fleißig benützt. Die Kleider, welche die Polarfahrer bei der Ankunft der Expedition trugen, hatten sie selbst angefertigt, natürlich war der Schnitt nicht gerade nach der letzten Mode.

Ein artiges „Schachlegendchen"

erzählt H. Lorm in einem kürzlich in der „Neuen Fr. Pr." erschienenen, „Schach" betitelten Aufsatze: „Am Rhein, in Köln oder in Worms soll zur Zeit der Hohenstaufen ein Judenknabe im Alter von dreizehn Jahren geraubt und heimlich getauft worden sein. Seinem Vater ließ es von diesem Augenblicke an keine Ruhe mehr; er wanderte und wanderte, rastlos das geraubte Kind suchend, durch die Welt. Haare und Bart waren ihm auf dreißigjähriger Wanderung schon weiß geworden, als er bis nach Rom gelangte. Dort war gerade eine große Judenverfolgung im Werke, und namentlich sollten die fremden Juden, die es wagten, das Weichbild der Stadt zu betreten, in den Kerker geworfen, gebrandmarkt und aus der Stadt getrieben werden. Als man dem Papste die Liste der Eingefangenen vorlegte, war er, wie man sagte, neugierig, einen Juden aus dem fernen Deutschland zu sehen, und ließ den Alten von dem Rheine vor sich kommen. Dieser warf sich dem Heiligen Vater zu Füßen und bat um Gnade. „Kannst du Schach spielen?" fragte der Papst, und als der Gefangene bejahte, wurde ein Brett gebracht, und der mächtige Heilige Vater und der arme, alte Jude spielten mit einander. Plötzlich stand der arme, alte Jude auf. „Heiliger Vater", rief er, „du bist mein Sohn, du hast einen Zug im Schach gemacht, den du von mir gelernt, den Niemand sonst auf Erden wissen kann!" Und der Papst warf sich dem Juden zu Füßen. Dieser legte die Hände auf das Haupt des Sohnes und segnete ihn nach jüdischem Brauche. Sonst aber sprach er kein Wort mehr zu ihm. Noch an demselben Tage verließ er unangefochten die Stadt und kehrte heim, um nicht mehr zu suchen.

Von einer romantischen Heirath

berichtet die Zeitung „Paiz" von Rio de Janeiro. Der Deutsche Dr. Karl Scherer hat dort die Indianerprinzessin Aimée Iracema Jombré geehelicht. Dr. Scherer ist gegenwärtig Chef-Ingenieur der Bahn von Alcobaca nach Praia da Reinha im Staate Para. Die Braut ist die Tochter des Häuptlings der einst mächtigen Nation der Tupys und am Ufer des Rio Doce geboren. Im Jahre 1892 war Dr. Scherer Oberingenieur der Compagnie Manhuassu-Caratunga und in dieser Eigenschaft mit der Erforschung des Rio Doce und seiner Umgebung beschäftigt, als er eines Tages plötzlich von einer Schaar Tupys angegriffen, gefangen genommen und von den Wilden im Canoe stromaufwärts bis zur Niederlassung des Stammes geführt wurde. Dort angekommen, gelang es ihm bald, mit Hilfe eines eingeborenen Dolmetschers einen Friedensvertrag mit den Eingeborenen abzuschließen, von denen er als Unterpfand ihrer Treue ein Mädchen, die mutterlose Häuptlingstochter, empfing. Als er Ende 1892 nach Rio zurückkehrte, brachte er das Mädchen bei dem Professor an der Normalschule Josef Böckel in Pension. In der Familie dieses Mannes erhielt das Mädchen eine sorgfältige Erziehung, und heute ist aus dem Naturkinde eine feine junge, gebildete Dame geworden. Die Hochzeit dieses Paares hat Anfang Juli d. J. stattgefunden. Als Trauzeugen fungirten von Seiten der Braut der Kriegsminister Marschall Bernardo Vasques nebst Gemahlin, von Seiten des Bräutigams Marschall Jeronymo Jardim, Director der Centralbahn, und seine Gattin.

Hotelpreise für gekrönte Häupter.

Die gekrönten Häupter, die sich im Pariser Grand-Hotel einquartieren, müssen dort — so schreibt der „Figaro" — zumeist mit einer ganz regelmäßigen Tagesrechnung von 2000—3000 Franken rechnen. Wird ihnen doch ein Salon mit 200 Fr., ein Zimmer mit 50—60 Franken berechnet; rechnet man die Auslagen für die Mahlzeiten und Wagenfahrten hinzu, so ist bald jener ansehnliche Betrag erreicht. Die Ziffer der außerordentlichen Ausgaben ist selbstverständlich sehr schwankend, und die französische Staatsverwaltung kann schon deshalb keinen Einheitssatz für den Empfang der Gäste Frankreichs aufstellen. Immerhin wird jeden Morgen die letzte Tagesrechnung einem Vertreter der Staatsverwaltung vorgewiesen, und gar nicht selten wird der Ansatz für Champagner heruntergesetzt, wenn der Verbrauch gar zu übermäßig erscheint. Eine besondere Preisliste gilt für die exotischen Fürsten aus den Tropen, Neger und Radschas. Einfach deshalb, weil sie meist nur wenig Rücksicht auf die Möbel und deren Seidenüberzüge nehmen, während ihre Religion ihnen die Tödtung gewisser hartnäckiger kleiner Verfolger des Menschen verbietet. Die Rechnung des Radscha, der im letzten Sommer Paris mit einem Gefolge von 40 Personen besuchte, erreichte bei einem zweiwöchigen Aufenthalte 80 000 Franken. Uebrigens pflegen, so gewissenhaft diese Gasthäuser ihre Rechnung aufstellen, nun auch schon die gekrönten Häupter sich der Vermittelung der großen internationalen Reisegeschäfte zu bedienen. In die gastliche Aufnahme der fürstlichen Gäste in Paris theilen sich eigentlich nur drei oder vier Hôtels, ihre Preise weichen wenig von einander ab. Ein Monarch, der mit seinem Adjutanten und Kammerdienern dort absteigt, zahlt etwa 150 Franken täglich für freie Wohnung, dabei ist, wie der schöne Ausdruck lautet, „Licht inbegriffen!" Aber freilich die Verköstigung läßt die Rechnung anschwellen. Vor kurzem äußerte, wie das Pariser Blatt erwähnt, ein etwas sparsamer Monarch seine Verwunderung darüber, daß man ihm ein Dutzend Austern mit 4½ Fr. berechnet habe, während er sie bei den kleinen Verkaufswagen um nur 75 Centimes feilhalten gesehen habe. Aber er beruhigte sich, als die Hotelverwaltung ihm die Preisliste eines benachbarten Austernladens vorwies, wo das Dutzend sogar — 5 Fr. kostete.

Eine Sage der Letten.

Das „Rigaer Tageblatt" theilt folgende Sage der Letten mit, die eine frappante Aehnlichkeit mit dem deutschen Lurleimärchen aufweist: In alten Zeiten stand inmitten der Düna ein großer Stein, auf dem ein Teufel Tag und Nacht saß und seine Haare mit einem goldenen Kamm kämmte. Während er so dasaß, erdachte er mancherlei Uebelthaten, denn, sobald ein Boot vorüberfuhr, zertrümmerte er es vollständig, sobald ein Fischer in seiner Nähe Fische fing, trieb er mit ihm seinen Muthwillen oder tödtete ihn. Einst nahm sich der Gott Perun vor, den Teufel für solche Uebelthaten zu strafen, doch konnte er ihm nicht beikommen; denn sobald Perun sich in einer Wetterwolke nahte, verschwand der Teufel im Wasser und kam nicht wieder an die Oberfläche desselben, so lange Perun da war. Darüber zürnte der Gott sehr, kam zu einem einfachen Mann, einem Fischer, und sprach zu ihm: „Nimm mich in dein Boot auf und rudere mich zum Teufelstein; doch erschrick nicht, wenn ich Blitze zu schleudern beginnen werde; denn dir werde ich kein Leid anthun, doch dem Teufel wird es übel ergehen." Nachdem der Gott so gesprochen hatte, ruderte der Fischer langsam, ganz langsam zum Teufelstein. Der Teufel kämmte gerade sein Haar, und der goldene Kamm glitzerte in den Sonnenstrahlen. Plötzlich bemerkte der Teufel den Bootsmann, legte den Kamm bei Seite auf den Stein und fing den Fischer mit bösen Blicken zu betrachten an. Da erhob sich Gott Perun inmitten des Bootes und schleuderte auf die Brust des Teufels Blitze, glühende Blitze. Der Teufel sperrte zwar seinen Mund auf, um den Gott mit seinem giftigen Athem zu betäuben, doch umsonst — er mußte sterben. Perun aber verschwand und zeigte sich nicht mehr dem Fischer, der den goldenen Kamm des Teufels zu sich nahm, ein reicher Mann wurde, ob seines Muthes sehr gerühmt von den Anwohnern der Düna; denn diese waren nun befreit von der Hinterlist des Teufels.